



IWIM - Institut für Weltwirtschaft und
Internationales Management



IWIM - Institute for World Economics
and International Management

Globalisierung und Wachstum:

Die Konvergenzdebatte - dargestellt mit Bezug auf Veröffentlichungen dreier Wissenschaftler

Harm Albers

**Berichte aus dem Weltwirtschaftlichen Colloquium
der Universität Bremen**
November 2008

Nr. 113

Hrsg. von Andreas Knorr, Alfons Lemper, Axel Sell, Karl Wohlmuth (Hrsg.):

Globalisierung und Wachstum:

Die Konvergenzdebatte - dargestellt mit Bezug auf Veröffentlichungen dreier Wissenschaftler

Harm Albers

**Berichte aus dem Weltwirtschaftlichen Colloquium
der Universität Bremen**
November 2008

Nr. 113

Hrsg. von Andreas Knorr, Alfons Lemper, Axel Sell, Karl Wohlmuth (Hrsg.):

Bezug: IWIM - Institut für Weltwirtschaft und Internationales Management
Universität Bremen
Fachbereich Wirtschaftswissenschaft
Postfach 33 04 40
D- 28334 Bremen
Telefon: 04 21 / 2 18 - 34 29
Telefax: 04 21 / 2 18 - 45 50
E-mail: iwim@uni-bremen.de
<http://www.iwim.uni-bremen.de>

Dieses ist eine gekürzte und überarbeitete Version der Diplomarbeit des Autors vom
Februar 2008.

Zusammenfassung:

In dieser Arbeit wird zunächst die Bandbreite der Definitionen von Globalisierung und Konvergenz erläutert, es wird die grundlegende Arbeit Robert Solows einschließlich einiger Ergänzungen vorgestellt und die Bezüge zur aktuellen Konvergenzdebatte vorgetragen. Dann werden drei wissenschaftliche Arbeiten zum Thema Globalisierung und Wachstum interpretiert.

Diese drei Arbeiten leiden unter der durchaus naheliegenden Beschränkung auf ökonomische Aspekte, während das Wachstum von Staaten mehr von politischen, institutionellen, kulturellen, sozialen und geografischen Faktoren abhängt und dabei selbst der Zufall eine wichtige Rolle spielt.

Deshalb wird hier angeregt, bezüglich Wirtschaftswachstum und dessen möglicher Konvergenz möglichst nur kleine Gruppen vergleichbarer Staaten zu betrachten und bei der Auswahl dieser Staaten interdisziplinär auch politische, soziale und historische Fakten angemessen zu berücksichtigen.

Abstract

This paper explains the definitions of globalization and convergence and the fundamental work of Robert Solow on convergence, including some additions and some references to the actual convergence debate. Then three scientific papers will be presented and interpreted.

It will be obvious, that these three papers could be improved because they are overly concentrated on the economic aspects of the growth process of states. Growth however depends largely on political, cultural, social and geographical factors and even on timing.

For future research it is advisable, in order to evaluate different growth paths of states, to consider only small groups of states, and only those states which are really comparable, at least in some major aspects.

Stichwörter: Globalisierung, Wachstum, Konvergenz, Konvergenzdebatte,

Keywords: Globalization, Growth, Convergence, Convergence debate

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	5
1.1	Definitionen und Grundlagen.....	5
1.2	Das Solow-Modell.....	7
1.3	Ergänzungen zur Konvergenzdebatte	12
1.4	Globalisierung und Wachstum: Die Konvergenzdebatte.....	15
2	INTERPRETATION VON DREI STUDIEN ZUR GLOBALISIERUNG	17
2.1	Axel Dreher: “A New Index of Globalization”	17
2.2	Kritische Betrachtung der Studie von A. Dreher.....	20
2.3	Jeffrey Williamson: Winners and Losers over Two Centuries of Globalization	21
2.4	Kritische Betrachtung der Studie von J. Williamson	25
2.5	Branco Milanovic: The Two Faces of Globalization: Against Globalization as We Know It.....	27
2.6	Kritische Betrachtung der Studie von B. Milanovic	31
3	EMPFEHLUNGEN ZUR REJUSTIERUNG DER FORSCHUNGSZIELE ZU GLOBALISIERUNG UND WACHSTUM	32
4	ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSEMPFEHLUNG	34
5	LITERATURVERZEICHNIS	37

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Solow-Modell - Konvergenz	7
Abbildung 2: Solow-Modell - unterschiedliche Sparquoteneffekte –	9
Abbildung 3: Veränderungen globaler Ungleichheit des individuellen Einkommens .. 1820 – 2000	22
Abbildung 4: Änderung von Zöllen + GDP p. c. in China in %.....	30

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Auszüge aus dem Dreher-Index,.....	18
Tabelle 2: Darstellung GDP p. c. - Wachstum und Globalisierung	19

Abkürzungsverzeichnis

BIP	Brutto Inlands Produkt
Bez.	Bezeichnung
DI	Dreher-Index
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule (Zürich)
EU	European Union
f	folgende
FDI	Foreign Direct Investment
GATT	General Agreement on Trade and Tariffs
GDP	Gross Domestic Product
GDP p. c.	GDP per capita
Hrsg.	Herausgeber
IMF	International Monetary Funds
Jg.	Jahrgang
K/L	Kapital/Arbeit (Labour)
KOF	Konjunkturforschungsstelle der Eidgenössischen Technischen Hochschule (Zürich)
NAFTA	North American Free Trade Association
o. S.	ohne Seite
o. V.	ohne Verfasser
OECD	Organization for Economic Cooperation and Development
S.	Seite
TFP	Total Factor Productivity
Vgl.	Vergleiche
WIDER	World Institute for Development Economics Research
z. B.	zum Beispiel

1 Einleitung

Globalisierungsprozesse haben besonders auf wirtschaftlichem Gebiet zahlreiche Auswirkungen, die von den Betroffenen als positiv oder negativ empfunden werden. Besonders bewegt die Individuen die Frage, ob sie persönlich durch Globalisierungsprozesse Nachteile erleiden müssen oder ob sie zumindest fair behandelt werden. Als fair in diesem Sinne könnte eine erkennbare Konvergenz der Ökonomien angesehen werden. Deshalb erscheinen die folgenden Fragen als relevant:

- Welchen Einfluss hat die Globalisierung auf den Wohlstand der Menschen?
- Konvergiert das Einkommen der Bürger verschiedener Staaten?
- Was ist Konvergenz?
- Wie beeinflusst die Globalisierung eine Konvergenz des Wachstums der Staaten?

Diesen Fragen, besonders bezogen auf den Einfluss der Globalisierung auf eine mögliche Konvergenz des Einkommens der Bürger der Staaten (pro Kopf) mit Referenz auf drei ausgewählte wissenschaftliche Studien, die den aktuellen Standpunkt der Autoren und auch den aktuellen Stand der Wachstumsforschung widerspiegeln, widmet sich diese Arbeit.

1.1 Definitionen und Grundlagen

Eine verbindliche oder allgemein anerkannte Definition des Begriffes „Globalisierung“ ist nicht verfügbar. *„Jeder Versuch, die Globalisierung zu definieren, muss angesichts der dem Phänomen zugeschriebenen Fülle von Trends und Fakten scheitern.“*¹ Für eine weitere Arbeit in diesem Kontext ist aber eine Annäherung an den Gehalt des Wortes „Globalisierung“ erforderlich, darum wird hier zunächst die Definition des Lexikons „Die Zeit“ vorgestellt:

„Globalisierung, Bez. für die zunehmende Internationalisierung des Handels, der Kapital- sowie der Produkt- und Dienstleistungsmärkte und die internat. Verflechtung der Volkswirtschaften.“²

Eine ökonomische, wissenschaftlich-sachliche Definition von Macharzina/Fisch:

*„Unter Globalisierung versteht man das Zusammenwachsen nationaler Volkswirtschaften in einer gemeinsamen Weltwirtschaft mit intensiven grenzüberschreitenden Austauschbeziehungen.“*³

¹ Wohlmuth, K. (2003), S. 9.

² O.V. Die Zeit, (2005), Band 05, S. 522. [Das Lexikon „Die Zeit“ wurde in dieser Arbeit als Referenz für die allgemeinen Definitionen gewählt, weil es im Moment das aktuellste Lexikon ist.]

In diesen Definitionen wird die *zunehmende Verflechtung der Märkte* betont, aber die Globalisierung hat außer der wirtschaftlichen auch zahlreiche andere Dimensionen, wie z. B. die politische, die soziale, die militärische und die umweltliche - zusammengefasst: *die globalisierte Welt kann als eine Sozial- und Risikogemeinschaft angesehen werden.*⁴ Sebastian Ebenthal definiert daher Globalisierung wie folgt:

*„Globalisierung ist die Verringerung von Distanz zwischen weltweiten Akteuren, sowie die Zunahme weltweit grenzüberschreitender Transaktionen und Interaktionen.“*⁵

Diese Definition erscheint, da sie die vielen Facetten des Begriffes berücksichtigen kann, als am besten geeignet, den Begriff 'Globalisierung' in seinem vollen Umfang zu beschreiben.⁶ Als Arbeitsdefinition für diese Studie erscheint Ebenthals Definition am besten geeignet zu sein. Unter Berücksichtigung des Gesamtumfangs des Begriffs mit seinen zahlreichen Dimensionen ist in dieser Arbeit primär die ökonomische Dimension relevant; jedoch kann sie nicht isoliert betrachtet werden.

Konvergenz, [lat.] *die*, 1) *allg.*: Annäherung, Übereinstimmung ... 4) *Mathematik*: Eigenschaft von Folgen, einem \uparrow Grenzwert zuzustreben (zu konvergieren)...⁷

Diese Definition lässt einen Interpretationsspielraum, der von Konvergenz als dem sich Annähern auf den gleichen Zielpunkt bis zum Anstreben eines (individuellen) Grenzwertes reicht. Bei letzterer Variante bedeutet *Konvergenz* nicht unbedingt *Gleichentwicklung*, vor allem aber nicht notwendigerweise das Erreichen des *gleichen* Grenzwertes.

Während 'Konvergieren' als Verb in Deutschland weniger gebraucht wird, ist 'to converge' Umgangss Englisch,⁸ wird aber meistens im Sinne von: „*to approach the same point from different directions*“⁹ benutzt, damit könnte von englischsprachigen Forschern bei der Nutzung des Begriffs eine Ergebnisgleichheit unterstellt werden. Auf einer von Pearson Education unterhaltenen Seite im Internet¹⁰ wurde die folgende Definition gefunden: "*Convergence = The process by which poorer countries close the gap with richer countries in terms of real*

³ Vgl. Macharzina, K./Fisch, J.H. (2006), S.2174 f.

⁴ Ebenthal, S. (2008), Vortrag am 12.1.2008: „Eine immer stärkere Verringerung räumlicher und zeitlicher Distanz [...] führt zu einer Neuartikulation globaler Wahrnehmungs- und Handlungsmöglichkeiten.“

⁵ Ebenthal, S. (2008a), S. 10.

⁶ Wenn sich Akteure weltweit näher rücken, erhöht sich damit jedoch zwangsläufig die Distanz zwischen den Staatsbürgern und den nun eher global wirkenden Entscheidungsträgern.

⁷ O. V. Die Zeit, (2005), Band 08, S. 195.

⁸ Als Beispiel 'Konvergenz' im Rahmen der europäischen Verträge: Die 'Konvergenzkriterien' des Vertrags von Maastricht sind definiert und beziehen sich auf das Erreichen des gleichen Endzustands der potenziellen Mitgliedsstaaten.

⁹ O. V. Webster's II, (1984), S. 307.

¹⁰ Mit Bezug auf: Tucker, I. (2007), *Survey of Economics 5 – Glossary*.

*GDP per capita.*¹¹ Damit wird offensichtlich eine Ergebnisgleichheit angestrebt. Eine Ergebnisgleichheit erscheint jedoch immer dann unrealistisch zu sein, wenn die *Vorbedingungen* der individuellen Entwicklung unterschiedlich waren.¹² Im Folgenden ist es erforderlich, zu unterscheiden, ob die jeweiligen Forscher unter 'Konvergenz' die Annäherung an einen individuellen Grenzwert oder ein gleiches Ergebnis verstehen.

1.2 Das Solow-Modell

Robert Solow hat 1956 eine Studie unter dem Titel „A Contribution to the Theory of Economic Growth“ veröffentlicht. Im Folgenden wird der Inhalt dieser Studie wiedergegeben:

Solow begründet wirtschaftliches Wachstum bewusst neoklassisch vereinfachend, um dieses Modell verständlicher zu machen.¹³ *“All theory depends on [simplifying] assumptions that are not quite true.”*¹⁴ Solow geht davon aus, dass das eine produzierte Gut (Output (Y)) durch Arbeit (Labour (L)) und Kapital (K) unter neoklassischen Annahmen produziert wird. Solows Produktionsfunktion (F(K/L)) ist der Cobb-Douglas Typ mit abnehmendem Grenzertrag des Kapitals. [Vgl. Abbildung 1.] Der Kapitalzuwachs (K') ergibt sich im Solow-Modell aus dem Ersparten (S), das einem [konstanten] Prozentsatz (s) des Einkommens - und damit des erzielten Outputs – entspricht, die Sparrate ist mithin $S = sY(t)$ oder: $dK/dt = K' = sY$

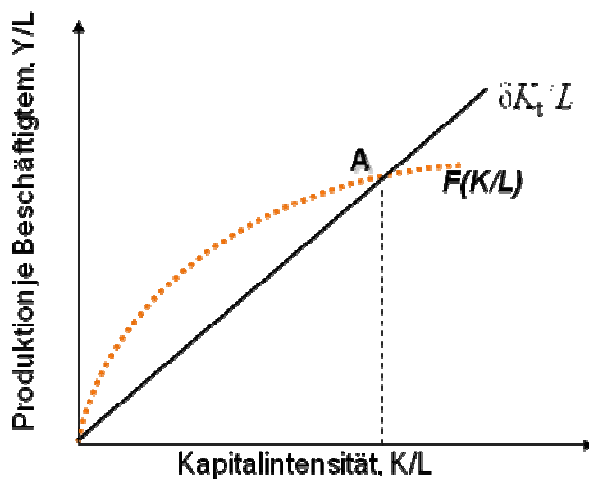


Abbildung 1: Solow-Modell - Konvergenz

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Solow, R. (1956), S. 68 -73 und Blanchard, O., Illing, G. (2004) S. 310 + 323.

¹¹ wps.prenhall.com/wps/media/objects/4174/4275054/gloss/Osullivan_survey_glossary.html

¹² Vgl. 'Conditional Convergence' unter 1.3 unten.

¹³ Vgl. Solow, R. (1956), S. 93.

¹⁴ Solow, R. (1956), S. 65.

Der Output entsteht mittels zweier Faktoren, Kapital und Arbeit, $Y = F(K,L)$. Eine höhere Sparrate erzeugt eine höhere Produktivität und damit ein höheres Einkommen per capita. Dabei konvergiert die Produktivität mit zunehmendem Kapital/Arbeitsverhältnis und abnehmendem Grenzertrag des Kapitals auf einen Grenzwert hin, in Abbildung 1 als Punkt A bezeichnet. Im Punkt A ist ein stabiler Zustand (steady state) erreicht: Produktionsergebnis/Kopf = Abschreibungen je Beschäftigtem + Zinskosten des pro Beschäftigtem investierten Kapitals.

Nach Solows Modellannahme wird das vorhandene, gesparte Kapital voll investiert, jede verfügbare Arbeitskraft wird eingesetzt. Die Leistungsbilanz ist ausgeglichen, die betrachtete Volkswirtschaft ist eine geschlossene. Es wird von einem Markt, der das Angebot voll akzeptiert und konstante Erträge pro Produkt liefert, ausgegangen. Langfristig erreicht diese Volkswirtschaft eine stabile Situation gleicher Bevölkerungszunahme, eines gleichen Kapitalzuwachses und eines abnehmenden Produktivitätszuwachses.

Das Modell kommt zu dem Ergebnis, dass das Wachstum einer jeden Volkswirtschaft gegen einen langfristig gegebenen Punkt [steady-state, als Punkt A in der oben stehenden Grafik bezeichnet] konvergiere, der durch die Opportunitätskosten der Investitionen in die Volkswirtschaft, die konstante Abschreibungsrate des investierten Kapitals, das Bevölkerungswachstum und die abnehmende Produktivität des soweit investierten Kapitals bestimmt sei. Es gilt, dass, je höher das Bevölkerungswachstum ist und umso niedriger die Fähigkeit, zu sparen ist, umso niedriger wird der Gleichgewichtszustand sein und umso niedriger werden die realen Löhne ausfallen.¹⁵

Da die Wirkung des Kapitaleinsatzes mit der eingesetzten Menge des Kapitals abnimmt, wachsen Volkswirtschaften mit einer geringeren Kapitalausstattung anfänglich schneller als Volkswirtschaften, in denen Kapital schon reichlich vorhanden ist. Diese Überlegung deutet darauf hin, dass ärmere Volkswirtschaften langfristig zu den wohlhabenderen aufschließen können. Allerdings hat ein Land, das mehr spart oder mehr für Bildung ausgibt, im „steady-state“ ein höheres Produktionsniveau je Beschäftigtem.¹⁶ Da Solow von einer konstanten Sparquote s von Y ausgeht, Y aber nicht konstant bleibt, sondern mit zunehmender Produktivität, relativ gesehen, absinkt, reduziert sich damit auch die absolute Höhe des Kapitalwachstums, welches insgesamt wiederum zu abnehmenden Produktivitätszuwächsen führt, damit

¹⁵ Vgl. Solow, R. (1956), S. 83.

¹⁶ Vgl. Blanchard, O., Illing, G. (2004), S. 342.

konvergiert die Produktivitätsfunktion. Ein technischer Fortschritt im Zeitpunkt t wird die Produktionsfunktion mit einem Faktor A multiplizieren. Die Formel lautet dann:

$$Y = A_{(t)}F(K,L)$$

Ergänzungen zu der Studie Solows durch *Blanchard, O., Illing, G. (2004)*:

Der von Solow entwickelte Modellrahmen ist als wegweisend, als robust und nützlich anerkannt.¹⁷ Wegen des abnehmenden Grenzertrags des Kapitals müsste die Volkswirtschaft immer mehr sparen, um einen stetigen Anstieg der Produktion pro Beschäftigtem aufrecht zu erhalten. Das wird sie früher oder später einstellen müssen, denn Konsumverzicht, um zu sparen, kann auf Dauer kein Wachstum aufrechterhalten. Eine konstant höhere Sparquote (s) verschiebt allerdings die Produktionsfunktion entsprechend der Formel $Y = s A F(K,L)$ nach links/oben. Siehe Abbildung 2 unten, der Pfeil zwischen den strich-punktierten Linien soll für technischen Fortschritt stehen; die höher verlaufenden, gepunkteten Linien basieren aber vom Ausgangspunkt aus auf einer durchgängig höheren Sparquote und werden zusätzlich durch den technischen Fortschritt eine Produktivitätssteigerung erzielen. Der technische Fortschritt verbessert die Effizienz der Produktion, er ist ein exogener Faktor.

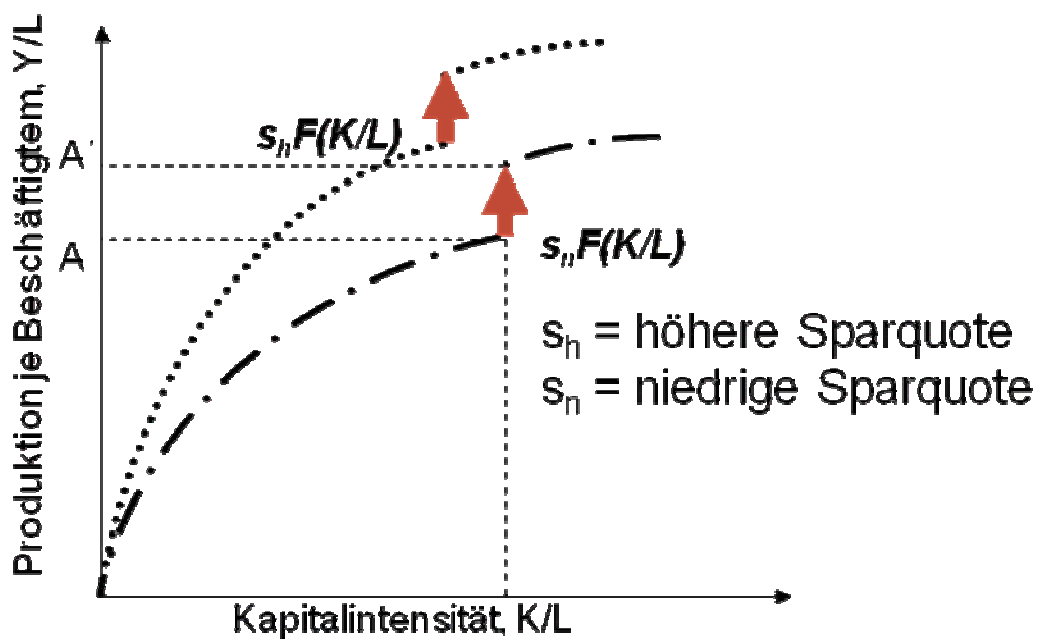


Abbildung 2: Solow-Modell - unterschiedliche Sparquoteneffekte –

Quelle: Eigene zusammenfassende Darstellung in Anlehnung an Solow, R. (1956), S. 66 – 78, Blanchard, O., Illing, G. (2004), S. 311,

¹⁷ Vgl. Blanchard, O., Illing, G. (2004), S. 309.

Blanchard spricht von einer Konvergenz der Produktion pro Kopf der wichtigsten Industriestaaten (aller OECD Staaten) in Richtung der Leistung der USA.¹⁸ Die Staaten, die 1950 weiter zurück lagen, seien schneller gewachsen, sie hätten den Abstand zu den USA verkleinert. Es bestünde eindeutig eine negative Korrelation zwischen dem Niveau des BIP pro Kopf im Ausgangsjahr und der Wachstumsrate seit 1950. Blanchard weist aber auch darauf hin, dass die Türkei 1950 in etwa das gleiche BIP hatte wie Japan, in der betrachteten Zeitspanne aber nur etwa 50 % der japanischen Wachstumsrate erreichen konnte.

Ergänzungen zu der Studie Solows durch *Brakman, S., et al (2006)*:

Bei Solow wird jede Investition entweder in physisches Kapital, Human- oder in Wissenskapital als „Kapital“ zusammengefasst, ebenso wird Arbeit pauschal betrachtet und nicht in der Produktionsqualität von Putzpersonal, Bauern, Gehirnchirurgen oder Ingenieuren differenziert, das sei für das Modell auch nicht erforderlich. Brakman bezeichnet den Anteil des technischen Fortschritts als Total Factor Productivity (TFP), seine Produktionsfunktion basiert auf der Formel $\text{Output} = F(\text{TFP}, \text{Capital}, \text{Labour})$. Um den empirischen Befunden zu genügen, müsse sich die TFP konstant um etwa 2 % pro Jahr erhöht haben.¹⁹ Er stellt fest, dass Solows Annahme einer konstanten *Sparrate = Investition* für Frankreich von 1950 bis 2000 annähernd zutrifft. Es entstünde das Problem, dass einerseits bei einer steigenden Bevölkerungszahl und der zunehmenden Anzahl von Frauen in der Arbeit ein entsprechender Kapitalzufluss erforderlich sei, um die gleiche Produktivität zu wahren, dass andererseits die abnehmende Anzahl der Wochenarbeitsstunden diesem Trend entgegenwirke. Er weist darauf hin, dass bei einer Erhöhung der Quote von Kapital pro Arbeiter die Produktivität unterproportional steige, dass sich aber der Bedarf an Abschreibungen proportional erhöhe.²⁰

Brakman weist auf den unterschiedlichen Charakter von Kapital und Arbeit im Verhältnis zu technischen Fortschritt [Wissen] hin. Kapital und Arbeit sind rivalisierende Güter, Kapital kann entweder in Maschinen investiert werden oder in Menschen und wird damit aufgezehrt, das Gerät – oder die Bildung - kann dagegen nur von einer Person genutzt werden, nicht von mehreren gleichzeitig. Wissen ist aber ein nicht rivalisierendes Gut, es kann von allen gleichzeitig genutzt werden, es hat weitgehend – soweit es nicht durch Patente abgeschottet ist – den Charakter eines öffentlichen Gutes. Damit Wissen als Input wirksam werden kann,

¹⁸ Blanchard, O., Illing, G. (2004), schreibt S. 299: „Die Produktion pro Kopf näherte sich zwischen den fünf Ländern im Zeitverlauf an. Wir beobachten eine Konvergenz.“ Diese Aussage deutet auf eine Interpretation des Konvergenzbegriffs als absolute Konvergenz hin.

¹⁹ Vgl. Brakman, S. et. al. (2006), S. 310 -312.

²⁰ Vgl. Brakman, S. et. al. (2006), S. 311 f.

muss es aber auch genutzt werden können. Das mag problematisch sein, weil das Wissen mitunter auf hohen Investitionen in Forschung und Entwicklung basiert und diese Kosten über Patent- und Lizenzgebühren kompensiert werden müssen. TFP/Wissen ließe sich z. B. durch den Import von modernsten Maschinen erwerben, das setze eine gewisse Offenheit der Volkswirtschaft für Importe und Kapitaltransfer voraus. Malta verwendete in der Zeit von 1971 – 1990 etwa 18 % seines GDP für den Kauf neuer Technologie, Ruanda nur 3 %.

Eigene Ergänzung zu den Konvergenzdefinitionen und zum Solow-Modell:

Das so genannte „*Solow Residuum*“ ist die Differenz zwischen dem Ergebnis der Berechnung entsprechend dem Solow-Modell und dem in der Realität beobachteten Wert, es entsteht durch den in der Praxis vorhandenen technischen Fortschritt.²¹

Absolute Konvergenz: Das Solow-Modell bot bei vielen Überlegungen, die im Zusammenhang mit dieser Arbeit durchgeführt wurden, eine plausible Erklärung, so erklärt es auch den schnellen Wiederaufstieg Deutschlands nach 1945, als zunächst die Kapital/Arbeiter Quote Deutschlands sehr niedrig war. Das investierte Kapital wirkte jedoch in Deutschland erheblich produktiver als z. B. im kapitalreicheren England jener Zeit, allerdings war in Deutschland schon ein hoher Bestand an Humankapital vorhanden, der das sich ansammelnde Kapital voll nutzen konnte. Dieser historische Ablauf ist ein Beispiel für eine *absolute Konvergenz*²², der K/L Quote, der Produktivität und der Wachstumsrate auf weitgehend gleichem Niveau. Allerdings sind normalerweise die Staaten der Welt (wie z. B. heute Irland und Indien) in ihren Daten einander nicht so ähnlich und hätten eine signifikante Differenz nur in *einer* Größe des Solow-Modells, wie seinerzeit 1945 Deutschland und England.²³

Bedingte Konvergenz: Die verschiedenen Ökonomien unterscheiden sich bei Solow in Hinsicht auf Produktivitätsparameter, marginale Sparneigung, Abschreibungsrate und Bevölkerungswachstum. Nur diejenigen Länder können absolut konvergieren, welche die gleiche Parameterstruktur aufweisen. Jene Ökonomien, die sich in den Determinanten des langfristigen Gleichgewichtes unterscheiden, weisen untereinander nur eine – durch diese unterschiedlichen Parameterwerte – *bedingte* Konvergenz auf. Nur wenn diese unterschiedlichen Bedingungen neutralisiert werden, nähern sich die Volkswirtschaften in ihren Produktionsniveaus

²¹ Vgl. Brakman, S. et. al. (2006), S. 308.

²² Vgl. Brakman, S. et. al. (2006), S. 314, dort als 'unconditional convergence' bezeichnet.

²³ Auf die Beschreibung von β Konvergenz und Ω Konvergenz wird hier aus Platzgründen verzichtet, weil diese Unterschiede auch für die weitere Betrachtung in dieser Arbeit nicht direkt erforderlich sind.

an.²⁴ Im Solow Modell fehlt unter anderem eine sozio-kulturelle Komponente, die einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des Wirtschaftswachstums haben kann.²⁵ Außerdem sind – wegen bewusster Konzentration auf neoklassische Werte - das Klima, die geografische Lage, die Reife der Institutionen und des Bildungssystem nicht thematisiert.

Vereinfachend wurde in Abbildung 2 oben der Einfluss des technischen Fortschritts für beide Staaten gleich hoch eingezeichnet. Das muss nicht so sein, es wäre denkbar, dass ein Staat ein neues, an sich verfügbares Wissen nicht voll nutzen kann. Zum einen könnte es sein, dass der Staat oder der Nutzer die Investitions- oder Lizenzgebühren nicht bezahlen kann, zum anderen wäre es denkbar, dass sein Niveau an Humankapital nicht ausreichend ist, um das neue Wissen voll zu nutzen, oder dass er seinen Maschinenpark noch nicht abgeschrieben hat und den radikalen Austausch scheut. Diese Einflüsse könnten eine Begründung für das Aufholen (Catching-Up) oder das Überholen eines Staates – oder eines Unternehmens – durch einen anderen, der im Ausgangspunkt auf gleichem Niveau lag, sein. Beispiele: Irland im Vergleich zu anderen EU-Staaten, Toyota im Vergleich zu General-Motors. Der Staat kann jedoch einen Beitrag dazu leisten, den Markt in die Lage zu versetzen, Wissen korrekt und frühzeitig zu adaptieren und in produktive Prozesse umzuwandeln. Ein Staat könnte sich auch gegen Einflüsse von außen abgeschottet haben oder einem Embargo unterworfen sein. Kapital kann nicht beliebig auf Menschen oder Maschinen verteilt werden, vielmehr muss die Investition des grundsätzlich knappen Kapitals effizient und ausgewogen sein.²⁶ Anstelle technischen Fortschritts kann auch ein Globalisierungseinfluss treten, dieser kann positiv (z. B. das Internet) oder negativ (z. B. die Finanzkrise) wirken.

1.3 Ergänzungen zur Konvergenzdebatte

Bradford De Long schrieb 1988 in seiner Studie “Productivity Growth, Convergence, and Welfare: Comment”²⁷: - Ökonomen haben schon immer eine Konvergenz nationaler Produk-

²⁴ Vgl. Schmidt, H. (1997), S. 15. [Conditional Convergence]

²⁵ Vgl. Huntington, S. (2003), S. 66 – 78.

²⁶ Vgl. Brakman, S. et. al. (2006), S. 338.

²⁷ De Longs Arbeit wurde hier als typisches Beispiel der mitunter kontroversen Argumentation zum Thema Wachstum ausgewählt, sein Ansatz erscheint generalisierbar zu sein. De Long bezieht sich auf eine Studie, die William Baumol unter: „Productivity Growth, Convergence, and Welfare“ in: *American Economic Review*, Vol 76, S. 1072 – 85 (1986) veröffentlicht hat. Der Kommentar De Longs wurde hier soweit übernommen, wie er generalisierbar erscheint. Manche Erkenntnisse der Konvergenzforschung scheinen eine kurze Halbwertszeit zu haben. (z. B. liegen Widersprüche vor für: Dowrick (1997), Dollar und Kraay (2002), Rodrik (2004)) Da sich der Leser zunächst von der Argumentation und der offensichtlichen Validität fast jeder Studie überzeugen lässt, ist es interessant, durch eine Kritik eine veränderte Perspektive kennen zu lernen und als Lerneffekt weitere Studien kritischer zu erarbeiten.

tivität erwartet²⁸. Die Logik dieser Überlegung sei überzeugend, das Pro-Kopf-Einkommen des Westens basiert auf moderner Technologie, diese sei öffentliches Gut, alle Nationen würden sich bemühen, die moderne Technologie zu übernehmen und damit würden ihre Einkommen zu denen der Industriestaaten konvergieren. Baumol argumentiere, dass es unter den Industriestaaten eine starke Konvergenz gegeben habe. Aber wenn es angemessen interpretiert werde, sei Baumols Ergebnis weniger informativ, weil er eine Gruppe von Staaten überprüft habe, die *heute - ex post* - reich seien. Die Staaten, die heute arm sind, wären nicht in die Basisuntersuchung [Maddisons²⁹] eingegangen. Die Antwort auf die *ex ante* Frage – haben die Nationen, die vor einem Jahrhundert als gut geeignet erschienen, in Zukunft wirtschaftlich zu konvergieren, dieses Ziel erreicht? – ist *nein!* Die von Baumol untersuchte Gruppe leide an „selection bias“. De Long stellt eine eigene verbesserte Rechnung mit einer *ex ante* bezogenen Ausgangsbasis von Staaten auf. Die Zusammensetzung dieser Gruppe sei nicht einfach, weil z. B. für einige Staaten keine robusten Daten von 1870 vorliegen, Fehler könnten den Anschein von Konvergenz erwecken, wo es diese jedoch in der Realität nicht gäbe.

De Longs Ergebnis: Die Langzeitdaten zeigen nur bei extrem optimistischer Interpretation eine Konvergenz. Das heißt nicht, dass eine Konvergenz nicht vorkäme, eine Konvergenz ergäbe sich manchmal. Die Konvergenz der wirtschaftlichen Produktivität Japans und West-Europas nach dem 2. Weltkrieg auf US - Standards sei eine beeindruckende Leistung. Die Möglichkeiten der Staaten, moderne industrielle Technologie für sich zu adaptieren, scheine diesen bemerkenswert schwer zu fallen und diese Errungenschaften könnten auch bestürzend einfach wieder verloren gehen.³⁰

Eigene Stellungnahme zu der oben als Beispiel vorgestellten Arbeit De Longs:

Während sich das Solow-Modell auf die mathematische Definition der Konvergenz bezieht, wird von vielen Wissenschaftlern eine absolute Konvergenz, die von Ergebnisgleichheit ausgeht, diskutiert. Gerade die unterschiedlichen und teilweise widersprüchlichen Standpunkte und die individuellen Untersuchungsmethoden der Forscher ergeben ein besseres Gesamtbild der Zusammenhänge der Globalisierungsprozesse und möglicher inhärenter Gesetzmäßigkeiten. Galbraith sagt dazu: *“That reality is complex is not a sufficient excuse for failing to deal*

²⁸Hier wird von De Long und Baumol offensichtlich Konvergenz als absolute Konvergenz betrachtet.

²⁹Vgl. zitiert in Baumol, W. (1986)

³⁰Vgl. De Long, B. (1988), S. 1148.

with the economic world as it is.”³¹ Um die besondere Problematik dieser Betrachtung der Wachstum- und Konvergenzforschung andeuten zu können, werden im Folgenden einige bekannte Wissenschaftler zum Thema `Konvergenz der Volkswirtschaften' zitiert:

Blanchard: „Bemerkenswert [...] ist, dass keine klare Struktur erkennbar ist. Es ist nicht generell, dass Staaten, die 1960 weit zurück lagen, schneller gewachsen sind. Einige sind schneller gewachsen, andere aber nicht.“³²

Pritchard: “Divergence, big time!”³³

Sala-i-Martin: “After remaining constant during the 1970s, inequality declined substantially during the last two decades. The main reason is, that incomes of some of the poorest and most populated countries in the World (most notably China and India) rapidly converged to the incomes of OECD citizens.”³⁴

Dollar + Kraay: “Countries, that reduced their inflation and expanded trade saw their growth rates accelerate over the past 20 years. They did not have significant changes in income distribution. Thus the growth rate of income of the poor generally increased.”³⁵

Blanchard: „Die Quintessenz lautet, dass das Geheimnis des Wachstums bisher noch nicht gelüftet worden ist.“³⁶

Bairoch & Kozul-Wright: “The paramount challenge for economic historians looking at globalization is to distinguish myths and realities.”³⁷

Eine Beschränkung der meisten Untersuchungen nur auf eine mögliche Conditional Convergence hin könnte zu einem einheitlicheren Ergebnis führen.

³¹ Galbraith, J. (1991), S. 42.

³² Blanchard, O., Illing, G. (2004), S.304.

³³ Pritchard, L. (1997), zitiert von Sala-I-Martin, X. (2005), S.27.

³⁴ Sala-I-Martin, X. (2005), S. 31; Dem Zitat könnte entnommen werden, dass China und Indien auf dem Niveau der OECD Staaten angekommen seien.

³⁵ Dollar, D., Kraay, A. (2001), S. 5.

³⁶ Vgl. Blanchard, O., Illing, G. (2004), S. 373.

³⁷ Vgl. Bairoch, P., Kozul-Wright, R. (1996), S. 2.

1.4 Globalisierung und Wachstum: Die Konvergenzdebatte

Erste Ansätze der Überlegungen, die letztlich zur Konvergenzdebatte führten, kann man schon bei David Ricardo [veröffentlicht 1817] ableiten.³⁸ Ricardo regte das klassische ökonomische Modell des internationalen Handels an, das vorsieht, dass durch den internationalen Handel eine etwaige Ungleichheit unter den Staaten reduziert wird und Kapital und Arbeiter dorthin gehen,³⁹ wo sie rar sind, und dass letztlich alle Beteiligten von dieser Entwicklung profitieren werden.⁴⁰

Diese Vorstellung Ricardos hat sich in der Praxis nicht bewahrheitet, denn heute fließen z. B. 80 % aller Auslandsdirektinvestitionen in die industrialisierten Staaten und nur 0,1 % aller US-Auslandsinvestitionen in die Sub-Sahara Staaten, die damit am internationalen Handel kaum teilnehmen und mithin auch nicht davon profitieren können.⁴¹

Der Globalisierungsgrad eines Staates lässt sich nicht direkt messen, er lässt sich nur annähert durch Indizes beschreiben. Einige der bekanntesten Indizes sind: FP-Index (Foreign Policy - A.T. Kearney Index of Globalization), KOF-Index (Konjunkturforschungsstelle der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich) und – mit einer anderen Aufgabenstellung – der HDI (Human Development Index des United Nations Development Programme). Diese Indizes benutzen bei der Bewertung der Einzelstaaten und ihrer Leistungsfähigkeit teilweise die gleichen Informationen, sodass die Ergebnisse der Indizes nicht unbedingt unterschiedlich sein müssen.

Meistens werden das Wirtschaftswachstum und eine damit synchrone Erhöhung des Wohlstandes *aller* Staatsbürger als synonym angesehen, das muss aber nicht in allen Staaten und unter jeder Staatsform oder Regierung zwangsläufig so sein.⁴² Um das individuelle Wirtschaftswachstum von Staaten international vergleichen zu können, wird im Folgenden als Indikator das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf – GDP per capita (GDP p. c.) in Purchasing Power Parity (PPP) benutzt.

Das GDP eines Staates wäre allerdings ein besserer Indikator für die Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Bedeutung und der politischen Macht dieses Staates. Das GDP oder

³⁸ Vgl. Ricardo, D. (1817), zitiert bei Sraffa, P. (1951), S. 128 – 149.

³⁹ Vgl. Rodrik, D. (2006), S. 10.

⁴⁰ Ricardo, D., (1817), zitiert bei Sraffa, P. (1951), S.132.

⁴¹ Vgl. Birdsall, N. (2006), S. 23.

⁴² Bei sich ändernder Bevölkerungszahl verändert sich das Pro-Kopf-Einkommen. In Oligarchien ist mit Wohlstandsmehrung einzelner Bevölkerungsschichten, vor allem aber der Oligarchen, zu rechnen.

das GDP p.c. sind allerdings keine perfekten Indikatoren, weil sie nicht die Dinge messen, die im Markt nicht gehandelt werden, wie z. B. Haushaltsaktivitäten, Erhaltung der Gesundheit und Wert der Freizeit und Tätigkeiten in der Freizeit, die aber gleichwohl für das individuelle Wohlergehen der Bürger von hoher Bedeutung sind.

Nach dem neoklassischen Solow-Modell und der Vermutung, dass durch Globalisierungsprozesse Know-how importiert werden sollte, könnten die Entwicklungsländer deutlich höhere relative Produktionszuwächse erzielen als die Staaten des Nordens, da die heute noch weniger entwickelten Staaten auf die Erfahrungen und Technologien der schon hoch entwickelten Staaten zurückgreifen könnten und mithin gleich zu der relativ umweltschonenden und hoch effizienten Technologie des Jahres 2008 greifen und diese nutzen könnten. Auf diesem Wege wäre eine absolute Konvergenz des Produktionspotenzials der Staaten denkbar. Wenn davon ausgegangen wird, dass das wirtschaftliche Wachstum eines Entwicklungslandes nicht linear verläuft, sondern anfänglich eher zäh,⁴³ und zwar solange, bis ein gewisses Niveau erreicht ist, und dass es sich dann sehr deutlich beschleunigt, also anfänglich einen etwa S-förmigen Verlauf haben könnte, wird ersichtlich, dass eine Bewertung der Konvergenz zwischen Staaten mit unterschiedlichen Anfangspunkten ein falsches Bild ergeben würde.⁴⁴

Es gibt heute in einigen Bereichen eine globale, absolute Konvergenz und Interdependenz, z. B. in der Mode, in der Unterhaltungsindustrie, in der Verfügbarkeit und Nutzung der Information Technology, im globalisierten Finanzwesen und im industriellen Beschaffungs-, Produktions- und Absatzmarkt.

Die Wachstums- und die Konvergenzforschung hat eine hohe Bedeutung, weil sie letztlich auch den Anspruch erhebt, die Ursachen und Mechaniken des Wachstums von Staaten aufspüren und aufzeigen zu können, um demgemäß Hilfestellung bei den Ressourcenallokationen geben zu können. Sollte sich herausstellen, dass es in der Tat ein typisches Muster für ein erfolgreiches differenziertes Wachsen von Staaten gibt, so könnte dieses ein Anstoß für industrielle und politische Dispositionen sein.

⁴³ Vgl. Wohlmuth, K. (2007), S.172.

⁴⁴ Vgl. Jones, C. (2001), S. 5.

2 Interpretation von drei Studien zur Globalisierung

2.1 Axel Dreher: “A New Index of Globalization”

Dreher ist zurzeit an der Universität Göttingen als Lehrstuhlinhaber für Entwicklungsökonomik tätig. Hier wird im Wesentlichen seine Arbeit: “Does Globalization Affect Growth? Evidence from a new Index of Globalization“, veröffentlicht vom Thurgauer Wirtschaftsinstitut an der Universität Konstanz, No. 6, April 2005, vorgestellt. [Einen Auszug aus dem in dieser Arbeit beschriebenen Dreher Index (DI) siehe Tabelle 1 unten.] Dreher's vorletzte Anstellung war bei der Konjunkturforschungsstelle der ETH, unter deren Namen Teile von Dreher's Arbeiten, als der KOF – Index⁴⁵, ein aktualisierter Dreher Index, veröffentlicht wurden.

Dreher führt in seiner Studie aus, dass die meisten *Nicht*-Ökonomen erwarten, dass die Nachteile der Globalisierung deren Vorteile überwiegen, dass aber die meisten Ökonomen der gegenteiligen Ansicht sind und dass diese Ansicht durch empirische Studien belegt sei.

Dreher weist darauf hin, dass sich die meisten Studien nur auf Querschnitte [publizierter Werte] beziehen und endogene Einflüsse nicht berücksichtigen. Resultate dieser Untersuchungstechnik könnten nicht beobachtete Faktoren enthalten und sogar eine umgekehrte Kausalität der wahren Verhältnisse widerspiegeln, anstatt durch die erwarteten Einflüsse der Globalisierung bedingt zu sein. Die ermittelten Resultate könnten auch entstanden sein, weil andere wichtige Faktoren nicht in die Berechnung eingeflossen sind. Die meisten Kapitel der Globalisierung seien stark interagierend, sodass eine separate Analyse zu tendenziell weniger robusten Ergebnissen führen kann.⁴⁶ “*Since the overall effects of globalization are what matters, the lack of an overall measure and an analysis of its relationship with growth is a serious omission.*”⁴⁷

Um die Schwächen der bisherigen Forschung zu kompensieren, entwickelte Dreher einen Globalisierungsindex, in dem er 23 Variable in drei Sub-Indizes zusammenfasste und aus diesen dann einen Gesamtindex der Globalisierung (DI) errechnete.⁴⁸

⁴⁵ Der KOF-Index ist noch abrufbar, ob er weiter geführt wird, ist im Moment nicht erkennbar. Dreher hat seine Arbeit in einem Buch zusammengefasst, welches jetzt verfügbar zu sein scheint: Dreher, Axel, Gaston, Noel, Martens, Pim, (2008), *Measuring Globalisation Gauging Its Consequences*, 2008, etwa 214 S., hardcover.

⁴⁶ Vgl. Dreher, A. (2005), S. 2.

⁴⁷ Dreher, A. (2005), S. 2 + S. 13.

⁴⁸ Vgl. Dreher, A. (2005), S. 2.

Dreher publiziert als wichtigsten Teil seiner Arbeit [hier in Auszügen unten als Tabelle 1 wiedergegeben], drei Unterindizes für 2000 und den daraus ermittelten Gesamtindex 2000 sowie analog dazu die vergleichbaren Gesamtindizes für 1975 und 1990. Die Rangfolge der Staaten ergibt sich aus der Bewertung des jeweiligen Staates laut Gesamtindex 2000.⁴⁹

	Country Name	Economic	Social	Political	Summary Rating		
		Integration 2000	Globalization 2000	Engagement 2000	1975	1990	2000
1.	United States	4.92	6.90	7.88	4.56	3.76	6.48
11.	Norway	5.31	4.68	6.62	4.37	4.39	5.43
12.	Netherlands	6.46	4.21	5.52	5.31	4.29	5.36
13.	Germany	5.38	3.94	6.99	4.26	3.74	5.28
14.	Austria	5.39	4.00	6.75	4.44	4.41	5.25
15.	Ireland	6.75	3.74	4.92	3.59	4.19	5.12
16.	Australia	4.60	6.05	4.37	3.58	3.98	5.08
17.	Singapore	6.90	5.35	2.11	3.56	3.95	5.00
18.	New Zealand	5.30	5.79	3.35	3.31	3.46	4.95
19.	United Arab Emirates	8.15	3.36	2.54	3.41	2.70	4.81
20.	Hong Kong	7.31	5.92	0.00	4.20	4.10	4.78
121.	Guinea-Bissau	0.99	0.26	2.00	0.73	1.43	0.99
122.	Haiti	0.34	1.07	1.53	0.72	1.02	0.94
123.	Rwanda	1.33	0.33	1.20	0.81	1.01	0.92

Notes: All indexes range from 0 (not globalized) to 10 (globalized). The countries are ranked according to their overall index score in 2000.

Tabelle 1: Auszüge aus dem Dreher-Index,

Quelle: Dreher, A., (2005), Table 2, S. 20 f.

Tabelle 1 oben zeigt einen Auszug aus dem DI Table 2. Danach war 2000 das globalisierteste Land die USA mit einem DI Wert von insgesamt 6,48, allerdings lagen zu dem Zeitpunkt die USA, bezogen auf die wirtschaftliche Integration nur auf dem 25. Platz. Hongkong und Singapur lagen sehr hoch mit Bezug auf die Handelsdaten, waren aber politisch weniger mit dem Rest der Welt integriert, mit Bezug auf politische Integration erreichte Hongkong den absolut niedrigsten Wert. Der nach DI im Jahre 2000 am geringsten globalisierte Staat war Ruanda, ein Land zerstört von Bürgerkrieg und schlechten Institutionen.⁵⁰

Dreher beschreibt die Globalisierung als einen Prozess der Erstellung von Beziehungsnetzwerken zwischen Akteuren multikontinentaler Entfernung, verbunden durch solche Prozesse, bei denen Menschen, Informationen, Ideen, Kapital und Güter bewegt werden.

⁴⁹ Der aktuelle KOF-Index bezieht sich auf Daten von 2006 und ist vom Layout her verändert, er wird im Oktober 2008 überschrieben mit: Updated in: Axel Dreher; Noel Gaston and Pim Martens, 2008, Measuring Globalization - Gauging its Consequences, New York: Springer.

⁵⁰ Vgl. Barro, R. (1996), S. 51 "...Benin and Rwanda where surprisingly nondemocratic in 1975."

Unter „Empirische Schätzungen“ liefert Dreher Nachweise über die Relation von Wachstum und Globalisierung. Er hat dazu in einer Tabelle die prozentuale GDP p. c. der Wachstumsrate der Staaten mit hoher bzw. niedriger Globalisierungsindex - Zahl⁵¹ einander gegenüber gestellt. Aus dieser Tabelle [hier als Tabelle 2 unten wiedergegeben] ergäbe sich, dass Staaten, die höher globalisiert waren, in jeder Fünfjahresperiode schneller gewachsen seien.

	1970-75	1976-80	1981-85	1986-90	1991-95	1996-2000
Countries With Low Globalization	2.62	2.08	0.35	0.68	0.14	1.16
Number of countries	68	71	80	83	64	40
Countries With High Globalization	2.99	3.02	0.79	2.64	1.24	2.04
Number of countries	38	38	36	36	59	82
$H_0: \text{mean}(\text{low}) - \text{mean}(\text{high}) = 0 (P > t)$	0.58	0.17	0.51	0.001	0.11	0.05

Notes: Indicates GDP per capita growth rates in percent in countries with an overall globalization index smaller and greater than the index-mean of 2.45, respectively.

Tabelle 2: Darstellung GDP p. c. - Wachstum und Globalisierung

Quelle: Dreher, A., (2005), Table 3, S. 22.

Dreher's Untersuchungsergebnisse bestätigen im Prinzip die Ergebnisse einiger vorhergehender Untersuchungen, wie z. B. der von Barro (1996): Ein höheres anfängliches GDP ist signifikant verbunden mit niedrigeren Wachstumsraten.⁵² Ein höherer Regierungsverbrauch, niedrige Investitionen und hohe Inflation führen ebenso zu einem niedrigeren Wachstum. Das Wachstum erhöht sich mit besseren Institutionen und einer längeren Förderung der Menschen in weiterführenden Schulen.⁵³

Während die generellen Effekte der Globalisierung auf das Wachstum positiv seien, sei nicht ersichtlich, dass die wirtschaftliche, kulturelle und politische Dimension der Globalisierung in die gleiche Richtung wirkten oder sich gegenseitig verstärkten. Weder soziale noch politische Integration scheinen irgendeinen Effekt auf das wirtschaftliche Wachstum zu haben. Nur die wirtschaftliche Integration scheine positiv mit dem Wachstum zu korrelieren.

⁵¹ Vgl. Dreher, A. (2005), S. 6.

⁵² Vgl. Dreher, A. (2005), S. 6. Allerdings sind relative Zahlen hier irreführend, es ist eventuell auch die absolute Höhe des GDP p. c. zu betrachten, die trotz geringerer prozentualer Höhe absolut höher liegen kann.

⁵³ Dreher, A. (2005), S. 7; vgl. Barro, R. (1996), S 2.

Nach Drehers Rechnung ergibt sich, dass die Freiheit von Beschränkungen das Wachstum nur in Staaten mit hohem Einkommen signifikant fördert, in Staaten mit niedrigem oder mittlerem Einkommen findet er keine signifikante Korrelation. Das bedeute aber nicht notwendigerweise, dass eine Liberalisierung in diesen Staaten keinen Einfluss auf das Wachstum habe. Drehers Fazit ist: *“It has been shown, that, contrary to the beliefs of its critics, globalization indeed promotes growth.”*

“In summary, globalization is good for growth. On average, countries that globalized more, experienced higher growth rates. This is especially true for actual economic integration and – in developed countries – the absence of restrictions on trade and capital.”⁵⁴

2.2 Kritische Betrachtung der Studie von A. Dreher

Axel Dreher hat einen spezialisierten, wissenschaftlich gut fundierten und als Referenz verwendbaren Index von Staaten, bezogen auf deren Globalisierungsgrad und dessen Veränderung in der Zeit von 1975 bis 2000 aufgestellt. Das Wachstum der Produktivität der Staaten lässt sich über den Vergleich der drei Totalindizes von 1975, 1990 und 2000 erkennen. Staaten können gut Gruppen mit derselben Möglichkeit bedingter Konvergenz zugeordnet werden, die Reliabilität der Daten ist als hoch einzustufen.

Die Messwerte und der Aufbau des Index entstammen eindeutig der westlichen, abendländischen, leistungsbezogenen Kultur, es muss nicht zwangsläufig so sein, dass diese im überwiegenden Teil der Welt als aussagekräftige oder anstrebenswerte Ziele betrachtet werden.

Ein Problem in Drehers Arbeit, speziell bei der statistischen Auswertung der Ergebnisse [siehe Tabelle 2 oben] seines Rankings, mag darin liegen, dass viele nicht berücksichtigte Staaten aus *ähnlichen* Gründen nicht berücksichtigt wurden, sodass damit keine echte Zufallsstichprobe vorlag. Es fehlen bei Dreher z. B. die Staaten der ehemaligen Sowjetunion und die Staaten, die eher abgekapselt sind oder eine geringe globale Bedeutung haben, oder solche, für die beide Gründe gemeinsam zutreffend sein könnten.

Ein weiteres Problem ist in Drehers Methode zu sehen, statistisch begründete Aussagen durch eine Mittelbildung einer Anzahl von Staaten zu finden. Ein Mittel aus z. B. USA, Canada, Schweden, Dänemark, Finnland und Luxemburg zu bilden, erscheint statistisch möglich, sachlich aber eher bedenklich zu sein. Ferner scheint angreifbar, in Tabelle 2 oben, die Anzahl und Identität der Staaten zu variieren; es wäre auch informativer, darzustellen, wie

⁵⁴ Dreher, A. (2005), S. 13.

sich das GDP p. c.-Wachstum der 1970-75 höher globalisierten Staaten über die Jahre entwickelt hat. [Vgl. auch die entsprechende Argumentation De Longs oben.]

Bei Bezug der Studie Drehers auf die Aussagen des Solow-Modells wäre festzustellen, dass Drehers Arbeit die Überlegungen Solows nicht bestätigt. Es ist davon auszugehen und wird bei Studium der im DI aufgelisteten Staaten erkennbar, dass die hoch globalisierten auch die an sich kapitalreicheren Staaten sind;⁵⁵ aufgrund der abnehmenden Grenzproduktivität müsste nach dem Solow-Modell – im Gegensatz zu (Drehers) Tabelle 2 - das Wachstum dieser Staaten jedoch *geringer* sein, als das Wachstum der weniger globalisierten Staaten. Dieser Widerspruch entwertet keine der beiden Arbeiten, sondern ist eher ein Hinweis darauf, dass bei der Übertragung eines Modells in die Praxis andere, bisher nicht erkannte Faktoren relevant sein können.

2.3 Jeffrey Williamson: Winners and Losers over Two Centuries of Globalization

Jeffrey G. Williamson ist einer der aktivsten Ökonomen im Bereich der spezialisierten Globalisierungsforschung, er hat zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten verfasst, seine augenblickliche Position ist: Laird Bell Professor of Economics, Harvard University Cambridge, MA. Im Folgenden wird Williamsons WIDER Annual Lecture 6, University of Copenhagen September 5, 2002, mit dem Titel “Winners and Losers over Two Centuries of Globalization” in der von WIDER publizierten Fassung inhaltlich dargestellt.⁵⁶

In den letzten zwei Jahrhunderten gab es auf der Welt zwei Globalisierungs-Booms, der erste endete mit dem Ersten Weltkrieg, der zweite begann mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Williamsons Vortrag informiert über die Gewinner und die Verlierer in diesen zwei Jahrhunderten, wie die Preise von Gebrauchsgütern betroffen waren und in welchem Umfang die wirtschaftliche Situation der Armen tangiert worden ist.

Mit Bezug auf die durch die Globalisierung bedingten Änderungen des jeweiligen Umfelds spricht Williamson von einer Verbesserung der Position der Schwachen unter anderem durch eine: “[...] *concessions to the losers [...] manifested by a ,race towards the top’ whereby le-*

⁵⁵ Dieser Sachverhalt wurde in eigenen Untersuchungen mittels GDP p. c. Daten des IMF bestätigt.

⁵⁶ Der Vortrag ist eine Zusammenfassung der Position Williamsons, hier wurde teilweise auch ergänzend auf Zitate aus anderen Arbeiten Williamsons zurückgegriffen, diese sind entsprechend gekennzeichnet.

gislation strengthened losers safety nets and increased their sense of political participation.”⁵⁷

Williamson führt aus, dass neuere wissenschaftliche Erkenntnisse von einer dramatischen Divergenz der Einkommen in der Welt sprächen, diese Divergenz basiere auf dem Anstieg der Ungleichheit *zwischen* den Nationen, nicht auf der Ungleichheit *innerhalb* der Nationen. [siehe Abbildung 3 unten] Williamson stellt fest, dass in letzter Zeit in einigen OECD Staaten, wie z. B. den USA und Großbritannien, die Ungleichheit der Haushaltseinkommen gestiegen sei.⁵⁸ Diese Ungleichheit entstünde durch eine Reduktion der Löhne bei den Teil-, aber nicht bei den Vollbeschäftigten.⁵⁹

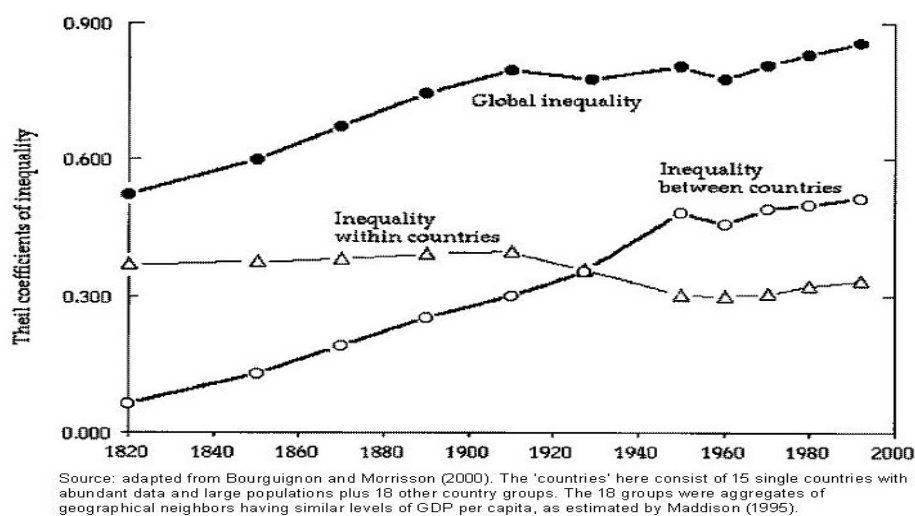


Abbildung 3: Veränderungen globaler Ungleichheit des individuellen Einkommens 1820 - 2000

Quelle: Williamson, J.(2002), S. 2.

Williamson führt an, dass die in den letzten Jahren weitgehend unveränderte innerstaatliche Gleichheit auf einen Gleichgewichtszustand hindeuten könne, dieser “steady-state“ könne allerdings für die USA viel höher liegen als für Japan.

Williamson zählt als wesentliche Handelshemmnisse in der ersten Globalisierungsphase auf: Transportkosten, Protektionismus, Abschottung, Kriege, Piratentum und Monopolkosten; [Neo-Klassisch argumentiert, erhöhen diese Handelshemmnisse den Güterpreis zwischen Export- und Importmarkt] Eine Reduktion dieser Faktoren führe zu verstärktem Handel, weil die Exportpreise [wegen höherer Nachfrage] stiegen und die Importpreise in Handel treiben-

⁵⁷ Williamson, J. (2002), S. 1. - Williamson spricht von ‘sense’, nicht von ‘share of political participation’.

⁵⁸ Vgl. Lindert, P, Williamson, J. (2001), S. 1.

⁵⁹ Vgl. Williamson, J. (2002), S. 11 f. [Das ist der Stand vor 2002.]

den Staaten relativ sinken würden. Williamson erwartet eine abnehmende Güterpreisdifferenz als einzigen verlässlichen Indikator für eine erfolgreiche globale Marktintegration.⁶⁰ Damit entstünde eine Konvergenz der Märkte, er sieht diese beginnend ab 1820.

Williamson führt aus, dass zahlreiche Studien ergäben, dass die Offenheit der Ökonomie das Wachstum unterstütze, “[...] *many others have also confirmed the openness-fosters-growth hypothesis for the late twentieth century.*“⁶¹ Williamson merkt aber an, dass diese Öffnung der Volkswirtschaft meistens mit anderen Änderungen der nationalen Politik einherging⁶² und diese Änderungen eventuell das Wachstum stärker beflügelt haben könnte als die liberalere Handelspolitik. Es gäbe reichlich empirische Nachweise, dass liberalisierende Dritte-Welt-Staaten vom freieren Handel profitierten.⁶³

Er sagt ebenso, dass die Liberalisierung des Handels Mexikos 1980 – 1985 zeitlich mit der Öffnung Chinas und anderer asiatischer Staaten zusammentraf und wegen der dadurch verschärften Konkurrenz auf dem Weltarbeitsmarkt weniger erfolgreich war. “*Again, timing matters.*“⁶⁴ Als Nachwirkungen der durch GATT und NAFTA inspirierten Liberalisierungswelle erlebte Mexiko eine steigende Ungleichheit, teilweise verbunden mit großen regionalen Unterschieden, innerhalb des Landes.

Auch bei den vier bevölkerungsreichen Staaten der Welt, China, Indien, Indonesien und Russland, ging die Globalisierung mit sich vergrößernden Einkommensdifferenzen einher. Williamson sieht für Indien und China Teile dieser Ungleichverteilung durch die regional sehr unterschiedlich verteilten Chancen der Bevölkerung begründet, an der Globalisierung teilzunehmen oder auch nicht. So prosperierten die Küstenregionen Chinas, aber nicht das Hinterland. (“*coastal-hinterland gaps*“) Aufgrund ihrer Größe und ihrer Bevölkerungszahl dominierten diese vier Staaten die globalen Trends der innerstaatlichen Einkommensverteilung.

Williamson sieht als Gewinner der Globalisierungsphase ab 1820 die ungelerten Arbeiter Europas und als Verlierer die Landeigner, speziell die Landeigner Englands. Land war um 1820 in Europa relativ knapp, der Faktor Arbeit war reichlich vertreten, die Arbeiter wurden schlecht bezahlt. Durch die Emigration der Landarbeiter in die USA und nach Südamerika wurde der Faktor Arbeit in Europa knapper und musste in der Folge besser bezahlt werden.

⁶⁰ Vgl. Williamson, J. (2002), S. 4.

⁶¹ Williamson, J. (2002), S. 10.

⁶² Vgl. auch: Lindert, P., Williamson, J. (2001), S. 3.

⁶³ Vgl. Williamson, J. (2002), S. 9.

⁶⁴ Williamson, J. (2002), S. 11

Gleichzeitig wurde der in USA reichlich vorhandene Faktor Land dort relativ knapper, was alles zu einer Angleichung der Einkommen zwischen den Sender- und Empfängerländern führte.

Der Arbeitskräftemarkt in den USA wurde um etwa 24 % durch Emigranten verstärkt, der Argentiniens um 86 %, jedoch wurde dadurch der Arbeitskräftemarkt Irlands um etwa 45 % geschwächt, der Britanniens um 11 %.⁶⁵ Die Gründe für die Massenemigration vor dem Ersten Weltkrieg waren die Reallohndifferenz und ein Geburtenanstieg in den Entsendeländern. Genau diese Kräfte seien heute zwischen den Sub-Sahara- und den OECD-Staaten am Werk. Wenn die OECD ihre Tore weit öffne, würde die Massenmigration fast mit Sicherheit den gleichen ausgleichenden Einfluss auf die unterschiedlichen Einkommen in der Welt und auf die Armutsreduktion haben, wie das im ersten globalen Jahrhundert der Fall gewesen sei. Dies würde auch die Lebensbedingungen von Millionen von armen Afrikanern und Asiaten, die diesen Schritt wagten, verbessern und die Armut unter denen, die nicht emigrieren, ausmerzen. Diese Massenemigration würde allerdings auch die Ungleichheit zwischen den Bürgern in den Staaten der OECD vergrößern.⁶⁶

Er habe klare Anzeichen von Einkommens*konvergenz* unter den Staaten, die sich voller in die Weltwirtschaft integriert haben, gefunden, aber eine *Divergenz* zwischen diesen aktiven Teilnehmern und denen, die eine isolationistische Politik gewählt hätten.⁶⁷ *“All international and intra-national effects considered, more globalization has meant less world inequality.”*⁶⁸ Bevor man die Gründe für einen Rückschlag, bedingt durch Globalisierung heute, feststellen könne, müsse man wissen, welches die Gründe dafür in der Vergangenheit gewesen seien.⁶⁹

Williamson vertritt sehr entschieden die Meinung, dass durch den Abbau von Handelshemmnissen, durch die Migration der Arbeiter und vor allem durch die Reduktion von Transportkosten für Gebrauchsgüter auf ein international vergleichbares Niveau (commodity price convergence), alle Staaten, die sich an diesen Prozessen beteiligen wollen, gewinnen werden.⁷⁰ Er sieht eine globale Angleichung der Preise für Güter durch stark gesunkene

65 Vgl. Williamson, J. (2002), S. 22.

66 Vgl. Williamson, J. (2002), S. 29 – 31.

67 Vgl. Lindert, P, Williamson, J. (2001), S. 3.

68 Lindert, P, Williamson, J. (2001), S. 2.

69 Vgl. Williamson, J. (2002), S. 35.

70 Vgl. Williamson, J. (2002), S. 13; Vgl. Lindert, P, Williamson, J. (2001), S. 3 [Speziell in dieser Arbeit werden positive Aussagen dazu getroffen, dass Globalisierungsprozesse den armen Nationen, die daran teilnahmen, am meisten genutzt hätten. Es wird auch gesagt, dass dieses durch die Globalisierung der Faktormärkte erzielt wurde. Dass Lindert und Williamson sich allgemein bei dem Gebrauch des Wortes 'Globalisierung'

Transportkosten, das führe zu einer höheren Nachfrage im In- und Exportbereich eines am Globalisierungsprozess beteiligten Staates; mehr Handel erhöhe vor Ort das Angebot einer größeren Vielfalt billigerer Waren, das führe zu Druck auf die Preise von bisher quasi monopolistisch gehandelten Gütern. Damit stehen dem Abnehmer Gebrauchsgüter günstiger zur Verfügung, das bevorteilige vor allem die Armen. *“And since the poor devote such a large share of their budget to food, the poorest gained the most.”*⁷¹ Zugleich sei die heimische Produktion jetzt stärker dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt. Das böte ihr die Chance der Entwicklung einer konkurrenzfähigen Marktposition für den Weltmarkt.

Ein zweiter Effekt sei die Konvergenz durch einen Faktorpreisausgleich über eine Faktormobilität. Das Kapital, als ein Faktor, fließe meistens dorthin, wo es die höchsten Profite erwirtschaften könne,⁷² die Arbeiter, als der weitere mobile Faktor, wanderten dorthin, wo sie für sich höhere Löhne erzielen könnten. Zur Situation der unterbeschäftigten Arbeiter der Dritten Welt heute [und als Beispiel seines methodischen Ansatzes] sagt er aus: *“If it [OECD- Staaten] open its door wider, the mass migration would almost certainly have the same influence on leveling world incomes and eradicating poverty that it did in the first global century.”*⁷³

2.4 Kritische Betrachtung der Studie von J. Williamson

Es wird bei der Lektüre der Arbeiten Williamsons erkennbar, dass es unter den Staaten wenige, absolut vergleichbare Abläufe individueller Globalisierungsprozesse gibt, dass es schwer ist, robuste Aussagen pauschal zu treffen. Eventuell ist der Ansatz Williamsons, die Globalisierungsprozesse der *gesamten* Welt in den letzten 200 Jahren zu behandeln, zu pauschal, eventuell wäre es sinnvoller, nur die Entwicklung einzelner Staaten zu beleuchten.

Beim Studium der Artikel fällt auf, dass von Williamson viele Daten genutzt wurden, deren faktische Hintergründe sich in der Zeit gewandelt haben, und dass Williamson weniger das soziale und politische Umfeld beachtet, in dem die Globalisierungsphasen vor 1914 abgelaufen sind. Hier folgen einige der prägnantesten Unterschiede:

auf diese ökonomische *Teildimension* der Globalisierung beziehen, wird von ihnen jedoch nicht explizit festgestellt.]

⁷¹ Williamson, J. (2002), S. 32. Dieses ist ein typisches Beispiel für eine der Aussagen Williamsons, die durchaus sachlich richtig sind, die aber einen negativen Eindruck beim kritischen Leser erzeugen können: Ausgerechnet diejenigen, die den größten Teil ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben müssen, als Profiteure der Globalisierung zu bezeichnen, erscheint als einseitige Bewertung.

⁷² Vgl. Williamson, J. (2002), S. 24.

⁷³ Williamson, J. (2002), S. 30.

- Damals waren Globalisierungsvorgänge strikt auf Nord-Süd Verhältnisse limitiert, es gab in mehr als einer Beziehung ein Master-Slave Verhältnis zwischen den Kolonien und ihren europäischen Beherrschern.⁷⁴ „Ab dem 17. Jh. dominierten Europa und später die USA den Welthandel mit dem Export von Industrieprodukten und dem Import von Kolonialwaren und Rohstoffen. Der Sklavenhandel prägte sichtbar den frühen Prozess der Globalisierung.“⁷⁵
- Es gab im 19. Jahrhundert eine Supermacht (Großbritannien), die offene Märkte für den Export förderte und sicherte, es gab ein stabiles Währungssystem auf Gold-Basis,⁷⁶ das Währungskrisen von den Auswirkungen und der Ausdehnung her reduzierte.⁷⁷
- Moderne Kommunikationsmittel verbessern den Informationsfluss und reduzieren asymmetrische Informationen.⁷⁸
- Ein großer Teil des Handels ist heute der Handel mit Dienstleistungen, Software, Patenten und Tourismus, diesen Handel gab es früher faktisch nicht. Der Intra-Industrie Handel hat stark zugenommen, neu ist heute für die Industrie die Möglichkeit, die Produktion weltweit zu verteilen⁷⁹ – Netzwerke [abgesehen von wenigen Ausnahmen, wie der z. B. Hanse] oder virtuelle Unternehmen gab es früher nicht.
- Letztlich ist auch der heute arbeitende Mensch ein anderer, heute ist er häufig mehrsprachig, er hatte mehrere Auslandsaufenthalte hinter sich, seine Lebenserwartung ist größer, damit kann er seine Erfahrungen länger einbringen, die Säuglingssterblichkeit ist geringer, die Analphabetenrate ist geringer, die Schulbildung, besonders für Frauen, ist besser.

Williamson bezieht sich auf den Sonderfall der Konvergenz von Volkswirtschaften durch eine Reduktion der Arbeitskosten und der Güterpreise (durch sich global verringern Transportkosten), dieses können aber nicht die einzigen Kriterien sein, die zu einer Konvergenz von Staaten führen würden. [Heute würden wohl auch das Internet und die Telekommunikationskosten und –möglichkeiten als weltweit konvergierend angesehen werden können.]

⁷⁴ Vgl. Northrup, D. (2005), S. 261.

⁷⁵ Macharzina, K./Fisch, J.H. (2006), S.2175.]

⁷⁶ “Gold and silver having been chosen for the general medium of circulation...” Ricardo, D. (1817), zitiert in Sraffa, P. (1951), S. 138.

⁷⁷ Vgl. Bordo, M., Eichengreen, B., Douglas, I. (1999), S. 2 - 4.

⁷⁸ Vgl. Bordo, M., Eichengreen, B., Douglas, I. (1999), S. 12.

⁷⁹ Vgl. Bordo, M., Eichengreen, B., Douglas, I. (1999), S. 13.

2.5 Branco Milanovic: The Two Faces of Globalization: Against Globalization as We Know It

Milanovic ist Mitarbeiter der Weltbank, Chef Ökonom im Forschungsbereich für Ungleichheit und Armutsbekämpfung. Die Studie Milanovics erschien in *World Development* Vol 31, No. 4, S. 667-683, 2000. Im Folgenden ist der Inhalt dieser Studie wiedergegeben, diese ist des Autors eigene Aussage und nicht die Sicht der Weltbank.⁸⁰

Die meisten Ökonomen sähen in der Globalisierung eine gute Kraft, die uns langfristig nicht nur zu einer Phase konvergierender⁸¹ Welteinkommen führen wird, sondern auch durch eine Demokratisierung zu konvergierenden Institutionen und auch zu einer kulturellen Vielfalt, da Menschen verschiedener Herkunft öfter miteinander interagieren werden.

Dabei sähen die Befürworter der Globalisierung diese etwas naiv als einen „deus ex machina“ für viele Probleme, wie Armut, Analphabetentum und Ungleichheit, welche die sich entwickelnde Welt belasten.⁸² [Danach sei] das Einzige, was ein Land zu unternehmen habe, die Grenzen zu öffnen, Zölle zu reduzieren, FDI anzulocken und in einigen Generationen würden die Armen reich sein, könnten lesen und schreiben und die Ungleichheit verschwände, während die armen Staaten zu den reichen aufschließen. Diese Sicht sei implizit und unterschwellig in vielen ernsthaften Publikationen verbreitet, z. B. bei Dollar und Kraay oder Sala-i-Martin. Dollar und Kraays Aussage von 2000 ist häufig zitiert worden, nämlich dass „*the poor and the rich gain one-for-one from openness.*“⁸³ Diese Aussage wurde später von ihnen selbst präzisiert, dass der Gewinn [nicht absolut gleich, sondern] nur prozentual gleich sei. Natürlich seien die Autoren vorsichtig genug, solche Aussagen nicht explizit zu machen, gleichwohl ließen sie ihre Aussagen so vielseitig, dass sie [so falsch] in Tageszeitungen und Magazinen zitiert würden. Die Schwergewichte der Globalisierungsdebatte sagten einfach, die Globalisierung sei gut für Jeden. So habe der „Economist“ (2000) mit Bezug auf die Feststellung Dollar und Kraays geschrieben, „Wachstum hilft den Armen, in der Tat erhöht es ihr Einkommen um etwa so viel wie bei allen Anderen.“ In dieser Weise würde die Globalisierung als eine gute und automatisch wirkende Kraft betrachtet,⁸⁴ die, sobald einige Vorbedingungen erfüllt seien („gesunde“ Makropolitik, Schutz der Eigentümerrechte usw.) Staa-

⁸⁰ Zusätzliche Verweise auf: Milanovic, B. (2007), *Worlds Apart, Measuring Int. and Global Inequality*.

⁸¹ Milanovic versteht Konvergenz im Sinne von Ergebnisgleichheit. Vgl. Milanovic, B. (2007), S. 45-50.

⁸² Vgl. Milanovic, B. (2003), S. 667.

⁸³ Vgl. Dollar, D., Kraay, A. (2001), S. 3.

⁸⁴ Vgl. Lindert, P., Williamson, J. (2001), S. 43 f.

ten und deren Bürger automatisch zu Wohlstand führe. [Milanovic spricht wörtlich von den Protagonisten der Globalisierung als von naiven oder eigennützenten Globalisierungs-Cheerleadern.]⁸⁵

Diesem rein positiven Eindruck der Globalisierung stünden ablehnende Ansichten gegenüber, die Linke betrachte die Globalisierung als eine böse Kraft, die im Süden zu Kinderarbeit führe und im Norden zu Arbeitsplatzverlust, und sie sei häufig von ungezügelmtem Kapitalismus geleitet, der zur Zerstörung der Umwelt und der Kulturen sowie zur Ausbeutung der Schwachen führe. Die Rechte fürchte den Arbeitsplatzverlust und den Verlust der kulturellen Homogenität durch Menschen anderer Hautfarbe, Kultur und anderen Lebensstils.

In der ersten Globalisierungsphase seien beide oben genannten Seiten vertreten gewesen: Einerseits gab es einen immensen Zuwachs an Produktion und Handel zwischen Westeuropa und dessen überseeischen Abkömmlingen, es gab Millionen Emigranten, die den Atlantik kreuzten, um ein besseres Leben zu finden, es wurde z. B. in Kuba, dem damals wichtigsten Zuckerproduzenten, eine Eisenbahn gebaut, bevor es Eisenbahnen in den Niederlanden gab, andererseits wurde die Globalisierung in anderen Staaten mit Waffengewalt realisiert. Das betraf Aktionen von Sklavenhandel bis hin zu britischer und französischer Kanonenbootdiplomatie in Tunesien, Ägypten und Sansibar und zu den Opiumkriegen.

Die Ökonomen, die mit Modellen individuellen rationalen Verhaltens arbeiten, seien nicht gut auf Eroberungen und Plünderung vorbereitet. So kämen in Lindert/Williamson⁸⁶ die Worte Sklaverei, Kolonialisierung und Kolonie nicht vor. Es sei zumindest seltsam, die Existenz der Sklaverei zu ignorieren, wenn über die Globalisierungsmethodik des 19. Jahrhunderts gesprochen würde.⁸⁷ Die De-Industrialisierung Indiens war ein Teil britischer Kolonialpolitik, große Transfers aus Afrika und Indonesien waren die Regel. Kolonien durften keinen selbstständigen Handel mit Dritten treiben, sondern nur über ihre Kolonialherren agieren.⁸⁸

Wir müssten kritisch die Aussage betrachten, dass die Globalisierung eine Konvergenz der Einkommen zwischen den teilnehmenden Staaten brächte, wobei die ärmsten Staaten vorzüglich schneller wachsen würden und zu den reichen aufschlössen.⁸⁹ Dieses sei ein wichti-

⁸⁵ Vgl. Milanovic, B. (2003), S. 668.

⁸⁶ Vgl. Lindert, P., Williamson, J. (2001).

⁸⁷ Vgl. Milanovic, B. (2003), S. 669.

⁸⁸ Ricardo, D., zitiert in Sraffa, P. (1951), S. 338: *“Adam Smith...has shewn...the injustice suffered by colonies, in being prevented by their mother countries, from selling their produce at the dearest market, and buying... at the cheapest.”*

⁸⁹ Vgl. Lindert, P., Williamson, J. (2001), S. 3.

ger Bestandteil der Globalisierungslegende, weil er die Vorteile armer Staaten bei Teilnahme an der Globalisierung aufzeige.

Der (findige) Ökonom könnte auch so argumentieren, dass es bei den nicht wachsenden einige „schlechte“ Staaten gab, die nicht globalisieren wollten und die „falsche“ Politik gewählt haben. Diese Staaten müsse man dann aus der Berechnung heraushalten. Genau so seien Dollar und Kraay in ihrer 1999 erstmals veröffentlichten Studie und ebenso auch die Weltbank 2002 in ihrem “Report on Globalization“ vorgegangen. Aber Rodrik (2000) habe aufgezeigt, was an diesem Ansatz falsch sei. Weil die Daten mit der Bevölkerungszahl der Staaten⁹⁰ gewichtet wurden und weil China zu diesen Staaten zählt und einen so bemerkenswerten Aufschwung hatte, ist die Statistik vom chinesischen Beispiel übermäßig geprägt. Man könne es als durchaus seltsam empfinden, dass der entscheidende Schlüsselwert dieser Statistik über den positiven Einfluss des globalen *Kapitalismus* von einem der wenigen verbleibenden *kommunistischen* Staaten dieser Welt, von China, geliefert wurde.

Einige Studien gingen davon aus, dass sich anhand des Verhältnisses von Export und Import zum GDP und der Zolltarife globalisierte Staaten erkennen ließen.⁹¹ Birdsall/Hamoudi zeigten, dass die meisten dieser so ausgewählten Staaten nicht freiwillige Globalisierungsteilnehmer waren. Im Falle Chinas sei bekannt, dass das starke Wachstum um 1980 begann, die Liberalisierung des Handels aber erst mehr als zehn Jahre später einsetzte.⁹² Bis etwa 1995 sei der durchschnittliche Zoll in China mit etwa 40 %, mehr als doppelt so hoch gewesen wie der durchschnittliche Zoll in anderen Entwicklungsländern.

Aus der Abbildung 4 unten ist zu entnehmen, dass das GDP p. c. Chinas von der Höhe der Zölle weitgehend unabhängig war, mit dem Abbau der Zollschränken ab 1992 jedoch fiel das GDP p. c. in gleichem Maße. [Nach neoklassischer Ansicht hätte es steigen müssen!] Dollar und Kraay seien davon ausgegangen, dass die Liberalisierung ein wichtiger Antrieb für einen steigenden Handel sei. Das Gegenteil träfe zu, der Handel wuchs häufig am meisten während einer milden protektionistischen Phase.⁹³ Diese Aussage steht im Gegensatz zur herrschenden Lehrmeinung und auch im Gegensatz zur Aussage der Weltbank, die behauptet, dass sie eine Übereinstimmung zwischen dem Abbau der Zollschränken und dem stei-

⁹⁰ [Das ist in diesem Kontext unzulässig, weil nicht die Entwicklung des Wohlstandes der Weltbevölkerung gesucht wurde, sondern die Entwicklung des Wohlstandes der Bürger in individuellen Staaten.]

⁹¹ Milanovic: Dieser Zusammenhang ist mitunter nicht offensichtlich. Vgl. Milanovic, B. (2003), S. 677.

⁹² Vgl. Rodrik, D. (2000), S.2.

⁹³ Vgl. Milanovic, B. (2003), S. 676.

genden GDP p. c. gefunden habe. Es müsse aber auch beachtet werden, dass in der Grafik nur zwei Variablen dargestellt werden konnten; eventuell gab es zu diesen Zeitpunkten jedoch Änderungen der Politik Chinas, die mehrere Variablen, darunter auch Zölle und GDP p. c. beeinflusst haben könnten.

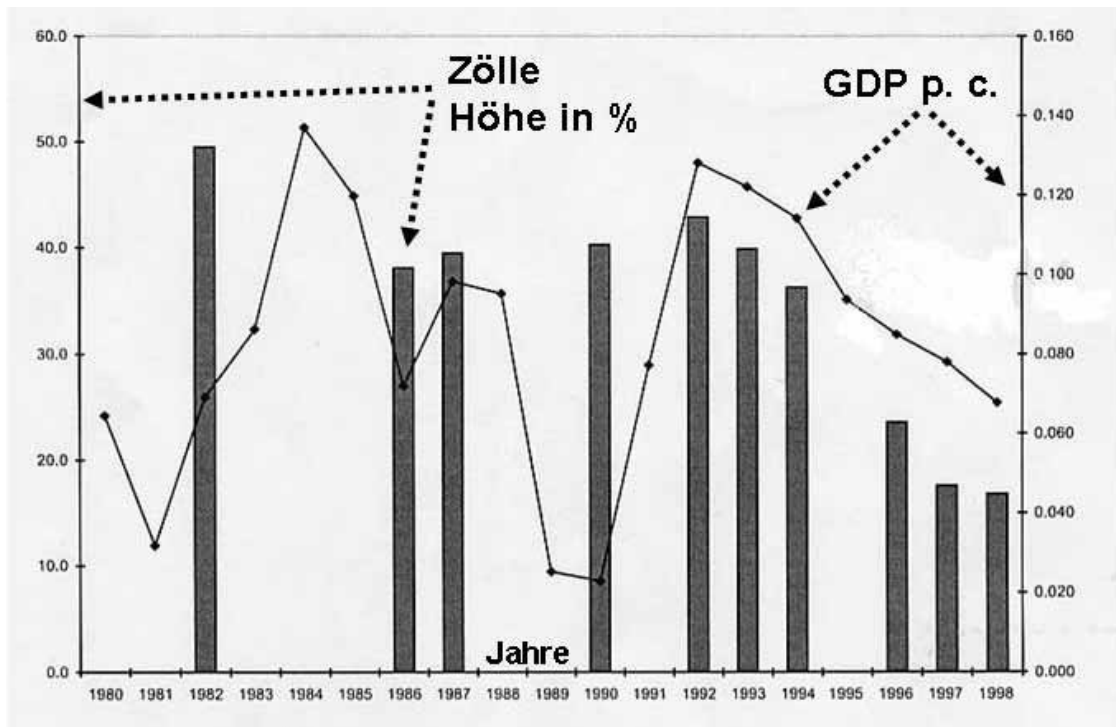


Abbildung 4: Änderung von Zöllen + GDP p. c. in China in %

Quelle: Milanovic, B. (2003), S. 677. eigene Erklärungen

Anmerkungen: *Zölle*: linke Ordinate + Säulen,
GDP p. c.: rechte Ordinate + Linie, (0,160 = 16 %) Abszisse = Jahre

Die Weltbank wisse, dass ihre bevorzugte Argumentation: „niedrige Zölle \Rightarrow hohes Export- und Importwachstum \Rightarrow hohes GDP Wachstum“ von ihr nicht bewiesen werden könne. Der Handel Chinas und derjenige Indiens prosperierten hinter sehr hohen Zolldämmen. Damit war es für die Vertreter der Weltbank erforderlich, nicht die absolute Höhe der Zölle als Variable zu nutzen, sondern die Höhe der relativen *Zollsenkung*. Da China und Indien das Zeitintervall mit sehr hohen Zöllen begonnen hatten, konnte ihre Zollreduktion höher sein als diejenige anderer Staaten, die den Anfang der Phase schon mit geringeren Zöllen begonnen hatten.⁹⁴

Unter dem Deckmantel der angeblich zu einer Konvergenz der Einkünfte führenden Globalisierung wurde die gnadenlose Logik des unternehmerischen Gewinnstrebens und der politi-

⁹⁴ Vgl. Milanovic, B. (2003), S. 679

schen Machtausübung als Bestandteil des normalen Alltags eingeführt. Nach der industriellen Revolution wurde der Nordwestteil Europas die fortschrittlichste Region der Erde. Dann ging man daran, den Rest der Welt zu erobern. Nachdem Europa die Welt erobert hatte, führte man Regeln ein, die Europa stark begünstigten, das sei teilweise auch heute noch unverändert so. Währenddessen gab es in den Kolonien Erpressung, Kriege und Genozide, die eventuell in Europa kaum bemerkt wurden.⁹⁵

Einige Effekte globalen Kapitalismus sind: Eine sehr hohe und zunehmende Ungleichheit, ein unverbrämter Diebstahl öffentlicher Güter unter dem Deckmantel der Privatisierung, wachsende Slums, sich verschlechternde Arbeitsbedingungen, eine Rückkehr längst vergessener Krankheiten, wie Tuberkulose, und abnehmende Schülerzahlen.⁹⁶ Offener Kolonialismus sei Vergangenheit, aber die Regeln seien [auch heute noch] nicht fair, sie bevorzugen diejenigen, welche die Macht besitzen. [Milanovic nennt die Beispiele der intellektuellen Besitzrechte und der GATT, die Subventionen für Forschung und Entwicklung zulassen, nicht aber Subventionen für die Verbesserung des industriellen Leistungsstandes.]

Milanovic fordert eine kritische Betrachtung der disaströsen Auswirkungen von Jahrzehnten der Politik des Freien Marktes und der Liberalisierung, vertreten durch die Weltbank und andere internationale Finanzinstitutionen. Er fordert eine Untersuchung der aktuellen Resultate dieser Politik und nicht die Betrachtung, was sie hätte erbringen können, wenn sie so gewirkt hätte, wie sie im Ansatz beabsichtigt war. Mit diesem Rezept sei etwas nicht in Ordnung, wer behaupte, die Globalisierung sei der richtige Weg und die auf dem "Washington Consensus" basierende Politik würde in Zukunft erfolgreich sein, ersetze empirisches Vorgehen durch Ideologie.⁹⁷ *"The typical excuse that the policies were right but were badly implemented is wrong[...] It reminds me of the constant litany under Communism, that the Communist ideas were very good, but were poorly implemented, or people were too wicked for such beautiful ideas"*⁹⁸

2.6 Kritische Betrachtung der Studie von B. Milanovic

Es ist positiv, zur Abrundung der empirischen Studien zu der Globalisierung und der Konvergenz des Wohlstandes der Staaten auch eine kritische Betrachtung der aktuellen Globali-

⁹⁵ Vgl. Milanovic, B. (2003), S. 678.

⁹⁶ Vgl. Milanovic, B. (2003), S. 679

⁹⁷ Vgl. Milanovic, B. (2003), S. 676 - 679.

⁹⁸ Milanovic, B. (2003), S. 682

sierungsabläufe zu berücksichtigen. Hinweise darauf, dass auch heute nicht alles so abläuft, wie man das unter sozial kompetenten Akteuren erwarten könnte, gibt es durchaus, so schreibt der Bundespräsident: „*Nichts würde den ärmeren Staaten der Welt rascher helfen als ein Ende der Doppelstandards in der Welthandelspolitik. Deren jetzige Regeln und Praktiken erschweren diesen Staaten die Integration in die Weltwirtschaft und begünstigen bestimmte Branchen in den reichen Staaten.*“⁹⁹

Allerdings hat auch Milanovic kein Patentrezept zum Thema der Würdigung der intellektuellen Rechte – Forschung ist teuer und wird nur durchgeführt werden, wenn sie den Initiatoren wirtschaftlichen Erfolg verspricht. Wenn aber einmal ein neues Produkt entdeckt wurde, wäre es gesellschaftlich - aber nicht ökonomisch - effizient, das neue Wissen allgemein zugänglich zu machen. Das Patentrecht muss einen schwierigen Mittelweg finden, der versuchen müsste, allen Stakeholdern dieser komplexen Relation gerecht werden zu können.¹⁰⁰

Beim Bearbeiten der Artikel Milanovics bleibt subjektiv ein negativer Eindruck zurück. Während an Milanovics Argumenten sachlich wenig auszusetzen ist, sind doch wiederholt subjektive Wertungen und Aussagen in die Studie eingeflossen, welche die Qualität der Arbeit belasten können, z. B. die folgende: “ [...] *the heavy guns of the globalization debate are not embarrassed by the finer points of relative vs. absolute gains [...]* ”¹⁰¹ Das hiermit renommierten Wissenschaftlern ein pauschal unsauberes Arbeiten unterstellt wird, ist schwer nachvollziehbar. Milanovics Buch “*Worlds Apart*”¹⁰² ist deutlich sachlicher verfasst.

Auch seine wiederholte Kritik an der Weltbank,¹⁰³ seinem Arbeitgeber, stößt auf. Unter dem Eindruck der aktuellen Finanzkrise bekommt Milanovics negative Bewertung der Folgen der Globalisierung und der globalen Liberalisierung, z. B. des Finanzwesens, ein neues Gewicht.

3 Empfehlungen zur Rejustierung der Forschungsziele zu Globalisierung und Wachstum

Die Definition des Begriffes Konvergenz lässt eine Bandbreite von Interpretationen zu, die von dem Anstreben *eines* individuellen Grenzwertes bis zur Annäherung an den *gleichen* Wert reichen. Konvergenzkriterien sind z. B. im Rahmen des Maastrichter Vertrages der EU

⁹⁹ Köhler, H. (2007), S. 5. Vgl. auch Galbraith, J. (2005), S. 30.

¹⁰⁰ Vgl. Blanchard, O., Illing, G. (2004), S. 361 + 365.

¹⁰¹ Milanovic, B. (2003), S. 687 f.

¹⁰² Milanovic, B. (2005), *Worlds Apart - Measuring International and Global Inequality*, Princeton University Press, Princeton, 2005.

¹⁰³ Vgl. Milanovic, B. (2003), S. 676.

etabliert, bleiben sonst aber weitgehend offen. Während ökonomische Werte verglichen werden können, liegen viele entscheidende Einflussfaktoren, die das Wachstum eines Staates beeinflussen können, z. B. im sozio-kulturellen, religiösen, historischen und geografischen Bereich und damit außerhalb der Ökonomie. Damit ähnelt die Wachstumsforschung einer Gleichung mit vielen Unbekannten und deren Interdependenzen. Ein direkter Vergleich nur der monetär erfassbaren Werte ist mithin wenig aufschlussreich. Alle drei Autoren betonen, dass es außerhalb ihrer Untersuchung Wachstum bestimmende Fakten geben kann, die sie nicht bewerten oder erkennen konnten. *"Values, culture, and institutions pervasively influence how states define their interests."*¹⁰⁴ Bei wissenschaftlichem Vorgehen sollte versucht werden, diese möglicherweise relevanten Faktoren weitgehend zu neutralisieren; eine Neutralisation oder eine Reduktion von Faktoren wären durch den Vergleich möglichst homogener und möglichst kleiner Gruppen von Staaten oder auch durch den Vergleich von z. B. jeweils nur zwei, in vielen Aspekten sehr ähnlichen, Staaten möglich. Damit ließe sich eine bedingte Konvergenz dann bestätigen, wenn möglichst viele der anderen das Wachstum bestimmenden Faktoren konstant gehalten werden können. Fast jeder Staat hat allerdings einige wachstumsrelevante Besonderheiten, die sein Wirtschaftswachstum beeinflussen könnten und daher angemessen beachtet und bewertet werden müssen.

Schwächen der mathematischen Analysen: Das Solow Modell beginnt im Ursprung, wir können heute aber nur einen später liegenden Zeitabschnitt betrachten, der nur Kurvensegmente enthält, deren weiterer Verlauf nur antizipiert werden kann. Per definitionem müsste ein Konvergenzprozess zu einer zunehmenden Annäherung führen, bei Zeitreihenanalysen nähern sich häufig die Leistungsdaten einiger Länder zunächst an; das Aufholende übersteigt aber dann mitunter das ehemals Führende.¹⁰⁵ Sollte man in einem solchen Falle nicht eher von Divergenz ausgehen? Welche Schnittwinkel sind noch vernachlässigbar? Was können überhaupt akzeptable Konvergenzkriterien sein? Reicht es für die Feststellung von Konvergenz, dass das zurückliegende Land stärker wächst als das vorn liegende?¹⁰⁶ Ein Konvergenzprozess, der bei Konstanz aller aktuellen Bedingungen eventuell bis zu 80 Jahre dauern würde,¹⁰⁷ kann nur statistisch oder politisch relevant sein.

Die statistischen und mathematischen Ansätze der Wachstumsforschung beruhen im Regelfalle auf Zeitreihenanalysen. Ihre Validität und praktische Akzeptanz leiden damit unter dem

¹⁰⁴ Huntington, S. (2003), S. 34.

¹⁰⁵ Vgl. Blanchard, O., Illing, G. (2004), S.303.

¹⁰⁶ Milanovic weist darauf hin, dass bei Analysen dieser Art absolute und relative Veränderungen beachtet werden müssen.

¹⁰⁷ Südasien – Westeuropa, eigene Berechnung basierend auf Spiegel special Nr. 7, 2005, S 142.

Manko, dass die Entwicklungen der Vergangenheit berechnet und in die Zukunft extrapoliert werden. Das setzt eine Konstanz der Entwicklung voraus, die schon in normalen Zeiten selten gegeben ist, unter unvorhergesehenen Einflüssen, wie z. B der augenblicklich herrschenden Finanzkrise, aber noch weniger wahrscheinlich sein wird.

Ziel ökonomischer Wachstums und Konvergenzforschung sollte sein, zu analysieren, *weshalb* die Wachstumsverläufe von Staaten konvergieren und durch welche Kausalfaktoren diese Tendenzen beeinflusst sein könnten. Die zu beantwortenden Fragen müssten lauten:

- Erzielen - in vielen Aspekten vergleichbare - Staaten im gleichen Zeitablauf den gleichen wirtschaftlichen Erfolg?
- Welche erkennbaren Unterschiede bestanden noch zwischen den Staaten?
- Welchen Kausalitäten könnte eine eventuelle Divergenz zugeordnet werden?
- Kristallisieren sich so spezielle wachstumsbeeinflussende Faktoren heraus?
- Sind diese Faktoren multinational, regional oder global generalisierbar?

Diese Analyse könnte offenlegen, durch welche Kausalitäten und unter welchen Bedingungen Wachstum gezielt beeinflusst werden könnte und damit eventuell auch belastbare Rezepte für die Politik liefern. Ökonomische Wachstums- und Konvergenzforschung sollte sich deshalb, wie oben hergeleitet, primär auf wirtschaftlich, politisch, sozio-kulturell sowie geografisch vergleichbare Staaten konzentrieren. Anstatt einer pauschalen Analyse erscheint eine graduell/selektive Analyse als Forschungsmethode angebracht.

4 Zusammenfassung und Schlussempfehlung

Es wurden oben die allgemeinen wissenschaftlichen Grundlagen der Konvergenz des Wirtschaftswachstums von Staaten erarbeitet und drei Studien zum Thema Globalisierung und Konvergenz vorgestellt und interpretiert. Diese Studien reflektieren den Umfang und die Probleme der aktuellen Forschung zur wirtschaftlichen Entwicklung von Staaten, zum Globalisierungsprozess und zur Konvergenzdebatte.

Soweit sich die Studie Drehers auf die Auswertung von Daten beschränkt und diese zum Dreher-Index zusammenstellt, ist sie eine hervorragende Basis für die wissenschaftliche Arbeit, die pauschalen Aussagen ab S.22 seiner Arbeit leiden unter der Schwäche, dass (selbstverständlich) nicht *alle* Staaten dieser Erde abgebildet werden können und dass von Dreher

statistisch begründete Aussagen getroffen werden, die mithin unvollständig sein müssen und die sich auch aus einer Mittelbildung von an sich nicht vergleichbaren Staaten ergeben.

Williamsons Arbeit kann entnommen werden, dass es weltweit eine absolute Konvergenz in ökonomischen *Teilbereichen*, z. B. bei den Arbeitskosten, den Transportkosten und den Güterkosten, gibt. Seine Sicht nur auf die Daten und nicht auf deren Entstehung im sozialen Kontext reduziert beim Leser die subjektive Akzeptanz seiner Arbeit.

Branco Milanovics kritische Sicht der Globalisierungsprozesse und -effekte wirkte zunächst übermäßig pessimistisch und industriefeindlich, aber nach Aufdeckung der Finanzkrise ist seine Ansicht eher nachvollziehbar und wird deshalb stärker beim Leser zu einer kritischen Reflexion der angesprochenen Prozesse führen. Die Akzeptanz seiner Aussagen ist leider durch seinen mitunter emotionalen Stil belastet. Seine Forderung nach Gleichheit der Einkommen berücksichtigt nicht die politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Realität.

Das Fazit aus der kritischen Analyse der Wachstums- und Konvergenzforschung führt zu den unter 3 oben angeführten Veränderungsvorschlägen für die Forschung, zusätzlich entsteht für die politisch Handelnden die folgende Empfehlung:

Nach der Bearbeitung der oben interpretierten Studien und unter Beachtung des Modells Solows und der angeführten Ergänzungen dazu, müsste der technische Fortschritt als der bezüglich des Wachstumsprozesses von Volkswirtschaften am schnellsten wirkende und am besten beeinflussbare Konvergenzmechanismus identifiziert werden. Die Ressourcenallokation sollte primär in diese Richtung – nachhaltige Verbesserung des TFP - erfolgen. Es sollte besonders in den Bereich der Grundlagenforschung zur Verbreiterung der TFP Basis und synchron dazu in die Förderung von Aus- und Weiterbildung der Staatsbürger und in das Angebot von Kinderbetreuung¹⁰⁸ investiert werden, um lokales Inventionspotenzial zu fördern und um vorhandenes Humanpotenzial zu realisieren und die Bildung von Humankapital anzuregen und zu beschleunigen. Zur gezielten Annäherung des TFP-Niveaus an höchsten Technologielevel erscheint auch die Schaffung eines dynamischen und generell eher liberalen Umfeldes als erforderlich.

Angemessenes Sparen hat offensichtlich eine den Wohlstand einer Volkswirtschaft positiv beeinflussende Wirkung und sollte entsprechend, z. B. durch Gewährung von Steuerfreibe-

¹⁰⁸ Verlässliche und preiswerte Kinderbetreuung - nicht eine Erhöhung des Kindergeldes - ist erforderlich zur optimalen Nutzung des Humankapitals der hoch ausgebildeten und karrierebewussten Mütter.

trägen, gefördert werden.

5 Literaturverzeichnis

- Barro, R. (1996), Determinantes of Economic Growth, A Cross-Country Empirical Study, Cambridge 1996, NBER paper w5698.
- Baumol, W. (1986), Productivity Growth, Convergence, and Welfare, in: American Economic Review, Vol 76, S. 1072 – 85 (1986)
- Birdsall, N. (2006), The World is not Flat: Inequality and Injustice in our Global Economy WIDER Annual Lecture 9, Helsinki, 2006.
- Blanchard, O., Illing, G. (2004), Makroökonomie, Pearson, München, 2004.
- Bordo, M., Eichengreen, B., Douglas, I. (1999), Is Globalization today really different than Globalization a hundred years ago? Cambridge MA, 1999, berkeley.edu.
- Brakman, S. et. al. (2006), Nations and Firms in the Global Economy, New York 2006, Cambridge University Press.
- De Long, B. (1988), Productivity Growth, Convergence, and Welfare: Comment, in: The American Economic Review, Vol 78, No. 5, S. 1138-1154, December 1988.
- Dollar, D., Kraay, A. (2001), Trade, Growth and Poverty, World Bank, Washington, 2001
- Dreher, A. (2005), Does Globalization Affect Growth? Evidence from a new Index of Globalization, in: Research Paper Series, Thurgauer Wirtschaftsinstitut, Konstanz, 2005
- Ebenthal, S. (2008a), Mexiko im Kontext der Globalisierung – Ergebnisse eines Globalisierungsindex für Entwicklungsländer, in: Berichte aus dem Weltwirtschaftlichen Colloquium der Universität Bremen, 111, Bremen, Juni 2008.
- Galbraith, J. (1991), Economics in the Century ahead, in: The Economic Journal, 101, S. 41 – 46, January 1991.
- Huntington, S. (2003), The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order, Simon & Schuster, New York, 2003.
- Jones, C. (2001), Comment on Dowrick and DeLong, “Globalization and Convergence” NBER 2001.
- Köhler, H. (2007), Das Streben der Menschen nach Glück verändert die Welt, Berliner Rede 2007 von Bundespräsident Horst Köhler am 1. Oktober 2007 Berlin..
- Lindert, P., Williamson, J. (2001), Does Globalization make the World more Unequal? In NBER Working Paper 8228, 2001.

- Macharzina, K., Fisch, J.-H. (2006), Globalisierung, in: Handelsblatt Wirtschaftslexikon, Stuttgart 2006, S. 2174-2182, Schäffer-Poeschel Verlag.
- Mankiw, G., Romer, D., Weil, D. (1992), A Contribution to the Empirics of Economic Growth, in: The Quarterly Journal of Economics, Vol 107, No. 2 1992, S. 407 – 437.
- Milanovic, B. (2003), The Two faces of Globalization: Against Globalization as We Know it, in: World Development, Vol 31, No.4. 2003, S. 667 – 683.
- Milanovic, B. (2005), Worlds Apart Measuring International and Global Inequality, Princeton, 2005, Princeton University Press.
- Northrup, D. (2005), Globalization and the Great Convergence: Rethinking World History in the Long Term, in: Journal of World History, Vol.16, No. 3, 2005, S. 249 – 267.
- Rodrik, D. (2000), Comments on „Trade, Growth and Poverty“ by D. Dollar and A. Kraay, Harvard 2000.
- Rodrik, D. (2006), Industrial Development: Stylized Facts and Policies, Harvard University, Cambridge, MA, 2006.
- Sala-I-Martin, X. (2005), The World Distribution of Income: Falling Poverty and ... Convergence, Period. <http://www.columbia.edu/~xs23/Indexmuppet.htm>, geladen 4.1.2008.
- Schmidt, H. (1997), Konvergenz wachsender Volkswirtschaften, Physika-Verlag, Heidelberg, 1997.
- Solow, R. (1956), A Contribution to the Theory of Economic Growth, in: The Quarterly Journal of Economics, Vol. 70, No. 1, 1956, S. 65 – 94.
- Sraffa, P. (1951), The Works and the Correspondence of David Ricardo, Cambridge, 1951, Indianapolis Liberty Fund 2005.
- Williamson, J. (2002), Winners and Losers over Two Centuries of Globalization, in: WIDER Annual Lecture 6, Helsinki, 2002.
- Wohlmuth, K. (2003), Chancen der Globalisierung – für wen?, in: Bericht aus dem Weltwirtschaftlichen Colloquium der Universität Bremen, Knorr, A. et.al. (Hrsg.), Bremen, 2003.
- Wohlmuth, K. (2007), Professorenprofile, in: WISU Magazin, 36. Jg., Nr. 2, 2007, S. 171-172.
- Zeit, Die, (2005), Die Zeit, das Lexikon in 20 Bänden, Hamburg, 2005.

Bisher erschienene "Berichte aus dem Weltwirtschaftlichen Colloquium" des Instituts für Weltwirtschaft und Internationales Management

(Downloads: <http://www.iwim.uni-bremen.de/publikationen/pub-blue>)

Nr. 1 Sell, Axel:

Staatliche Regulierung und Arbeitslosigkeit im internationalen Sektor, 1984. 35 S.

Nr. 2 Menzel, Ulrich/Senghaas, Dieter:

Indikatoren zur Bestimmung von Schwellenländern. Ein Vorschlag zur Operationalisierung, 1984. 40 S.

Nr. 3 Lörcher, Siegfried:

Wirtschaftsplanung in Japan, 1985. 19 S.

Nr. 4 Iwersen, Albrecht:

Grundelemente der Rohstoffwirtschaftlichen Zusammenarbeit im RGW, 1985. 52 S.

Nr. 5 Sell, Axel:

Economic Structure and Development of Burma, 1985. 39 S.

Nr. 6 Hansohm, Dirk/Wohlmuth, Karl:

Transnationale Konzerne der Dritten Welt und der Entwicklungsprozeß unterentwickelter Länder, 1985. 38 S.

Nr. 7 Sell, Axel:

Arbeitslosigkeit in Industrieländern als Folge struktureller Verhärtungen, 1986. 21 S.

Nr. 8 Hurni, Bettina:

EFTA, Entwicklungsländer und die neue GATT-Runde, 1986. 28 S.

Nr. 9 Wagner, Joachim:

Unternehmensstrategien im Strukturwandel und Entwicklung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit, 1986. 28 S.

Nr. 10 Lemper, Alfons:

Exportmarkt Westeuropa. Chinas Vorstoß auf die Weltmärkte, 1987. 40 S.

Nr. 11 Timm, Hans-Jürgen:

Der HWWA-Index der Rohstoffpreise - Methodik, Wirtschafts- und Entwicklungspolitische Bedeutung, 1987. 57 S.

Nr. 12 Shams, Rasul:

Interessengruppen und entwicklungspolitische Entscheidungen, 1987. 23 S.

Nr. 13 Sell, Axel:

ASEAN im Welthandelskraftfeld zwischen USA, Japan und EG, 1987. 23 S.

Nr. 14 Kim, Young-Yoon/Lemper Alfons:

Der Pazifikraum: Ein integrierter Wirtschaftsraum? 1987. 24 S.

Nr. 15 Sell, Axel:

Feasibility Studien für Investitionsprojekte, Problemstruktur und EDV-gestützte Planungsansätze, 1988. 18 S.

Nr. 16 Hansohm, Dirk/Wohlmuth, Karl:

Sudan's Small Industry Development. Structures, Failures and Perspectives, 1989. 38 S.

Nr. 17 Borrmann, Axel/ Wolff, Hans-Ulrich:

Probleme bei der Planung industrieller Investitionen in Entwicklungsländern, 1989. 28 S.

Nr. 18 Wohlmuth, Karl:

Structural Adjustment and East-West-South Economic Cooperation: Key Issues, 1989. 53 S.

Nr. 19 Brandtner, Torsten:

Die Regionalpolitik in Spanien unter besonderer Berücksichtigung der neuen Verfassung von 1978 und des Beitritts in die Europäische Gemeinschaft, 1989. 40 S.

Nr. 20 Lemper, Alfons:

Integrationen als gruppendynamische Prozesse. Ein Beitrag zur Neuorientierung der Integrationstheorie, 1990. 47 S.

Nr. 21 Wohlmuth, Karl:

Die Transformation der osteuropäischen Länder in die Marktwirtschaft - Marktentwicklung und Kooperationschancen, 1991. 23 S.

Nr. 22 Sell, Axel:

Internationale Unternehmenskooperationen, 1991. 12 S.

Nr. 23 Bass, Hans-Heinrich/Li, Zhu:

Regionalwirtschafts- und Sektorpolitik in der VR China: Ergebnisse und Perspektiven, 1992. 28 S.

Nr. 24 Wittkowsky, Andreas:

Zur Transformation der ehemaligen Sowjetunion: Alternativen zu Schocktherapie und Verschuldung, 1992. 30 S.

Nr. 25 Lemper, Alfons:

Politische und wirtschaftliche Perspektiven eines neuen Europas als Partner im internationalen Handel, 1992. 17 S.

Nr. 26 Feldmeier, Gerhard:

Die ordnungspolitische Dimension der Europäischen Integration, 1992. 23 S.

Nr. 27 Feldmeier, Gerhard:

Ordnungspolitische Aspekte der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion, 1992. 26 S.

Nr. 28 Sell, Axel:

Einzel- und gesamtwirtschaftliche Bewertung von Energieprojekten. - Zur Rolle von Wirtschaftlichkeitsrechnung, Cost-Benefit Analyse und Multikriterienverfahren-, 1992. 20 S.

Nr. 29 Wohlmuth, Karl:

Die Revitalisierung des osteuropäischen Wirtschaftsraumes - Chancen für Europa und Deutschland nach der Vereinigung, 1993. 36 S.

Nr. 30 Feldmeier, Gerhard:

Die Rolle der staatlichen Wirtschaftsplanung und -programmierung in der Europäischen Gemeinschaft, 1993. 26 S.

Nr. 31 Wohlmuth, Karl:

Wirtschaftsreform in der Diktatur? Zur Wirtschaftspolitik des Bashir-Regimes im Sudan, 1993. 34 S.

Nr. 32 Shams, Rasul:

Zwanzig Jahre Erfahrung mit flexiblen Wechselkursen, 1994. 8 S.

- Nr. 33 Lemper, Alfons:**
Globalisierung des Wettbewerbs und Spielräume für eine nationale Wirtschaftspolitik, 1994. 20 S.
- Nr. 34 Knapman, Bruce:**
The Growth of Pacific Island Economies in the Late Twentieth Century, 1995. 34 S.
- Nr. 35 Gößl, Manfred M./Vogl. Reiner J.:**
Die Maastrichter Konvergenzkriterien: EU-Ländertest unter besonderer Berücksichtigung der Interpretationsoptionen, 1995. 29 S.
- Nr. 36 Feldmeier, Gerhard:**
Wege zum ganzheitlichen Unternehmensdenken: „Humanware“ als integrativer Ansatz der Unternehmensführung, 1995. 22 S.
- Nr. 37 Gößl, Manfred M.:**
Quo vadis, EU? Die Zukunftsperspektiven der europäischen Integration, 1995. 20 S.
- Nr. 38 Feldmeier, Gerhard/Winkler, Karin:**
Budgetdisziplin per Markt oder Dekret? Pro und Contra einer institutionellen Festschreibung bindender restriktiver Haushaltsregeln in einer Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion, 1996. 28 S.
- Nr. 39 Feldmeier, Gerhard/Winkler, Karin:**
Industriepolitik à la MITI - ein ordnungspolitisches Vorbild für Europa?, 1996. 25 S.
- Nr. 40 Wohlmuth, Karl:**
Employment and Labour Policies in South Africa, 1996. 35 S.
- Nr. 41 Bögenhold, Jens:**
Das Bankenwesen der Republik Belarus, 1996. 39 S.
- Nr. 42 Popov, Djordje:**
Die Integration der Bundesrepublik Jugoslawien in die Weltwirtschaft nach Aufhebung der Sanktionen des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen, 1996. 34 S.
- Nr. 43 Arora, Daynand:**
International Competitiveness of Financial Institutions: A Case Study of Japanese Banks in Europe, 1996. 55 S.
- Nr. 44 Lippold, Marcus:**
South Korean Business Giants: Organizing Foreign Technology for Economic Development, 1996. 46 S.
- Nr. 45 Messner, Frank:**
Approaching Sustainable Development in Mineral Exporting Economies: The Case of Zambia, 1996. 41 S.
- Nr. 46 Frick, Heinrich:**
Die Macht der Banken in der Diskussion, 1996. 19 S.
- Nr. 47 Shams, Rasul:**
Theorie optimaler Währungsgebiete und räumliche Konzentrations- und Lokalisationsprozesse, 1997. 21 S.
- Nr. 48 Scharmer, Marco:**
Europäische Währungsunion und regionaler Finanzausgleich - Ein politisch verdrängtes Problem, 1997. 45 S.

Nr. 49 Meyer, Ralf/Vogl, Reiner J.:

Der „Tourismusstandort Deutschland“ im globalen Wettbewerb, 1997. 17 S.

Nr. 50 Hoormann, Andreas/Lange-Stichtenoth, Thomas:

Methoden der Unternehmensbewertung im Akquisitionsprozeß - eine empirische Analyse 1997. 25 S.

Nr. 51 Gößl, Manfred M.:

Geoökonomische Megatrends und Weltwirtschaftsordnung, 1997. 20 S.

Nr. 52 Knapman, Bruce/Quiggin, John:

The Australian Economy in the Twentieth Century, 1997. 34 S.

Nr. 53 Hauschild, Ralf J./Mansch, Andreas:

Erfahrungen aus der Bestandsaufnahme einer Auswahl von Outsourcingfällen für Logistik-Leistungen, 1997. 34 S.

Nr. 54 Sell, Axel:

Nationale Wirtschaftspolitik und Regionalpolitik im Zeichen der Globalisierung - ein Beitrag zur Standortdebatte in Bremen, 1997. 29 S.

Nr. 55 Sell, Axel:

Inflation: does it matter in project appraisal, 1998. 25 S.

Nr. 56 Mtatifikolo, Fidelis:

The Content and Challenges of Reform Programmes in Africa - The Case Study of Tanzania, 1998. 37 S.

Nr. 57 Popov, Djordje:

Auslandsinvestitionen in der BR Jugoslawien, 1998. 32 S.

Nr. 58 Lemper, Alfons:

Predöhl und Schumpeter: Ihre Bedeutung für die Erklärung der Entwicklung und der Handelsstruktur Asiens. 1998. 19 S.

Nr. 59 Wohlmuth, Karl:

Good Governance and Economic Development. New Foundations for Growth in Africa. 1998. 90 S

Nr. 60 Oni, Bankole:

The Nigerian University Today and the Challenges of the Twenty First Century. 1999. 36 S.

Nr. 61 Wohlmuth, Karl:

Die Hoffnung auf anhaltendes Wachstum in Afrika. 1999. 28 S.

Nr. 62 Shams, Rasul:

Entwicklungsblockaden: Neuere theoretische Ansätze im Überblick. 1999. 20 S.

Nr. 63 Wohlmuth, Karl:

Global Competition and Asian Economic Development. Some Neo-Schumpeterian Approaches and their Relevance. 1999. 69 S.

Nr. 64 Oni, Bankole:

A Framework for Technological Capacity Building in Nigeria: Lessons from Developed Countries. 1999. 56 S.

Nr. 65 Toshihiko, Hozumi:

Schumpeters Theorien in Japan: Rezeptionsgeschichte und gegenwärtige Bedeutung. 1999. 22 S

Nr. 66 Bass, Hans H.:

Japans Nationales Innovationssystem: Leistungsfähigkeit und Perspektiven. 1999. 24 S.

Nr. 67 Sell, Axel:

Innovationen und weltwirtschaftliche Dynamik – Der Beitrag der Innovationsforschung nach Schumpeter. 2000. 31 S.

Nr. 68 Pawlowska, Beata:

The Polish Tax Reform. 2000. 41 S.

Nr. 69 Gutowski, Achim:

PR China and India – Development after the Asian Economic Crisis in a 21st Century Global Economy. 2001. 56 S.

Nr. 70 Jha, Praveen:

A note on India's post-independence economic development and some comments on the associated development discourse. 2001. 22 S.

Nr. 71 Wohlmuth, Karl:

Africa's Growth Prospects in the Era of Globalisation: The Optimists versus The Pessimists. 2001. 71 S.

Nr. 72 Sell, Axel:

Foreign Direct Investment, Strategic Alliances and the International Competitiveness of Nations. With Special Reference on Japan and Germany. 2001. 23 S.

Nr. 73 Arndt, Andreas:

Der innereuropäische Linienluftverkehr - Stylized Facts und ordnungspolitischer Rahmen. 2001. 44 S.

Nr. 74 Heimann, Beata:

Tax Incentives for Foreign Direct Investment in the Tax Systems of Poland, The Netherlands, Belgium and France. 2001. 53 S.

Nr. 75 Wohlmuth, Karl:

Impacts of the Asian Crisis on Developing Economies – The Need for Institutional Innovations. 2001. 63 S.

Nr. 76 Heimann, Beata:

The Recent Trends in Personal Income Taxation in Poland and in the UK. Crisis on Developing Economies – The Need for Institutional Innovations. 2001. 77 S.

Nr. 77 Arndt, Andreas:

Zur Qualität von Luftverkehrsstatistiken für das innereuropäische Luftverkehrsgebiet. 2002. 36 S.

Nr. 78 Frempong, Godfred:

Telecommunication Reforms – Ghana's Experience. 2002. 39 S.

Nr. 79 Kifle, Temesgen:

Educational Gender Gap in Eritrea. 2002. 54 S.

Nr. 80 Knedlik, Tobias / Burger, Philippe:

Optimale Geldpolitik in kleinen offenen Volkswirtschaften – Ein Modell. 2003. 20 S.

Nr. 81 Wohlmuth, Karl:

Chancen der Globalisierung – für wen?. 2003. 65 S.

Nr. 82 Meyn, Mareike:

Das Freihandelsabkommen zwischen Südafrika und der EU und seine Implikationen für die Länder der Southern African Customs Union (SACU). 2003. 34 S.

Nr. 83 Sell, Axel:

Transnationale Unternehmen in Ländern niedrigen und mittleren Einkommens. 2003. 13 S.

Nr. 84 Kifle, Temesgen:

Policy Directions and Program Needs for Achieving Food Security in Eritrea. 2003. 27 S.

Nr. 85 Gutowski, Achim:

Standortqualitäten und ausländische Direktinvestitionen in der VR China und Indien. 2003. 29 S.

Nr. 86 Uzor, Osmund Osinachi:

Small and Medium Enterprises Cluster Development in South-Eastern Region of Nigeria. 2004. 35 S.

Nr. 87 Knedlik, Tobias:

Der IWF und Währungskrisen – Vom Krisenmanagement zur Prävention. 2004. 40 S.

Nr. 88 Riese, Juliane:

Wie können Investitionen in Afrika durch nationale, regionale und internationale Abkommen gefördert werden? 2004. 67 S.

Nr. 89 Meyn, Mareike:

The Export Performance of the South African Automotive Industry. New Stimuli by the EU-South Africa Free Trade Agreement? 2004, 61 S.

Nr. 90 Kifle, Temesgen:

Can Border Demarcation Help Eritrea to Reverse the General Slowdown in Economic Growth? 2004, 44 S.

Nr. 91 Wohlmuth, Karl:

The African Growth Tragedy: Comments and an Agenda for Action. 2004, 56 S.

Nr. 92 Decker, Christian / Paesler, Stephan:

Financing of Pay-on-Production-Models. 2004, 15 S.

Nr. 93 Knorr, Andreas / Žigová, Silvia:

Competitive Advantage Through Innovative Pricing Strategies – The Case of the Airline Industry. 2004, 21 S.

Nr. 94 Sell, Axel:

Die Genesis von Corporate Governance. 2004, 18 S.

Nr. 95 Yun, Chunki:

Japanese Multinational Corporations in East Asia: Status Quo or Sign of Changes? 2005, 57 S.

Nr. 96 Knedlik, Tobias:

Schätzung der Monetären Bedingungen in Südafrika. 2005, 20 S.

Nr. 97 Burger, Philippe:

The transformation process in South Africa: What does existing data tell us? 2005, 18 S.

Nr. 98 Burger, Philippe:

Fiscal sustainability: the origin, development and nature of an ongoing 200-year old debate. 2005, 32 S.

- Nr. 99 **Burmistrova, Marina A.:**
Corporate Governance and Corporate Finance: A Cross-Country Analysis. 2005, 16 S.
- Nr. 100 **Sell, Axel:**
Alternativen einer nationalstaatlichen Beschäftigungspolitik. 2005, 41 S.
- Nr. 101 **Bass, Hans-Heinrich:**
KMU in der deutschen Volkswirtschaft: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. 2006, 19 S.
- Nr. 102 **Knedlik, Tobias und Kronthaler, Franz:**
Kann ökonomische Freiheit durch Entwicklungshilfe forciert werden? Eine empirische Analyse, 2006, 18 S.
- Nr. 103 **Lueg, Barbara:**
Emissionshandel als eines der flexiblen Instrumente des Kyoto-Protokolls. Wirkungsweisen und praktische Ausgestaltung, 2007, 32 S.
- Nr. 104 **Burger, Phillipe:**
South Africa economic policy: Are we moving towards a welfare state?, 2007, 31 S.
- Nr. 105 **Ebenthal, Sebastian:**
Messung von Globalisierung in Entwicklungsländern: Zur Analyse der Globalisierung mit Globalisierungsindizes, 2007, 36 S.
- Nr. 106 **Wohlmuth, Karl:**
Reconstruction of Economic Governance after Conflict in Resource-Rich African Countries: Concepts, Dimensions and Policy Interventions. 2007. 42 S.
- Nr. 107 **Smirnych, Larissa:**
Arbeitsmarkt in Russland - Institutionelle Entwicklung und ökonomische Tendenzen. 2007. 34 S.
- Nr. 108 **Kifle, Temesgen:**
Africa Hit Hardest by Global Warming Despite its Low Greenhouse Gas Emissions. 2008. 22 S.
- Nr. 109 **Alabi, Reuben Adeolu:**
Income Sources Diversification: Empirical Evidence from Edo State, Nigeria. 2008. 53 S.
- Nr. 110 **Jantzen, Katharina:**
Eine Einführung in Regulierungssysteme für die Fischerei im Nordatlantik am Beispiel der Fanggründe vor Island und Neufundland. 2008. 32 S.
- Nr. 111 **Ebenthal, Sebastian:**
Mexiko im Kontext der Globalisierung - Ergebnisse eines Globalisierungsindex für Entwicklungsländer. 2008. 72 S.
- Nr. 112 **Rieckmann, Johannes:**
Two Dynamic Export Sectors (Diamonds, Tourism) in Namibia and Botswana: Comparison of Development Strategies. 2008. 48 S.